

WAS STIMME

Redaktion:
Halle a. S., Gr. Braunschweigstraße 17
Fernsprecher 6802

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei)
für den Regierungsbezirk Merseburg
Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage

Verlag und Expedition:
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27
Fernsprecher 6407

Nr. 218 Preis pro Quartal 175 Mk. für Haus, bei Abholung 160 Mk. Bei den Spesenstellen monatlich 5,25 Mk., ohne Postgebühren. Einzelnummer 15 Pfennig. Halle, Dienstag, den 23. September 1919. Preis pro Blatt 10 Pfennig. Die 8. Beilage des 20. Heftes, im Rahmen des 60. Heftes, enthält die Ausgaben-Annahme vom 10. bis 12. Oktober 1919. 3. Jahrgang

Wie der Weltkrieg gemacht wurde.

Halle, den 23. September 1919.
Western bereits haben wir auf die Wiener Entwürfe über die Entschiedenheit des Weltkriegs hingewiesen. Jetzt erscheint die ganze Sachlage noch klarer. Geradezu verblüffend hat man das Volk ins Verderben geführt, daß jetzt länderweit für die Vergebung seiner damaligen „Hilfer“ rufen will. Wie blühiger Sohn müßte es nach diesen neueren Feststellungen an, wenn jetzt, wo das Volk in Not ist und um der Verbrechen Unverantwortlicher mühen litt, die Gesellschaft und ihr Umgang, die das Volk ins Verderben geführt haben, mit frecher Stirn diejenigen schmäht und für die

verantwortlich machen will, die jetzt den Protz haben, den verfahrenen Karren wieder aus dem Dreck herauszuholen.

Bruchstücke wurden dieser Tage nur aus dem soeben in Wien erschienenen Buch über „Die Schuld am Weltkrieg“ veröffentlicht, das mehr Aufsehen erregte als irgendeine der zahlreichen Schriften über das gleiche Thema seit der berühmten Denkschrift des Fürsten Nishnowitz. Es heißt: „Das Wiener Kabinett und die Entschiedenheit des Weltkriegs“, und ist mit Ermächtigung der deutsch-österreichischen Regierung von Dr. Moderich Woch auf Grund atemberaubender Forschungen herausgegeben (Verlag von U. W. Seidel in Wien). Interessant ist vor allem daraus das Protokoll des Ministerrats vom 7. Juli 1914, das am 10. September bereits die Wiener „Arbeiterzeitung“ veröffentlicht und aus dem hervorgeht, daß die österreichische Regierung den Krieg beschloß, ohne daß die deutsche Regierung davon Kenntnis hatte. Es heißt dort u. a.: „Graf Berchtold erklärte, daß der Moment gekommen sei, Serbien durch eine Strafaktion für immer unschuldig zu machen. Ein solcher entscheidender Schlag könne nicht ohne diplomatische Beratungen geführt werden und deshalb habe er mit Berlin Fühlung genommen. Die Besprechungen in Berlin hätten zu einem sehr befriedigenden Resultat geführt. Sowohl Kaiser Wilhelm als Reichsmann Wied haben für den Fall einer kriegerischen Verwicklung mit Serbien die unbedingte Unterstützung Deutschlands mit allem Nachdruck zugesichert. Bezüglich Italiens und Rumaniens sei es besser, zu handeln und etwaige Kompensationsansprüche abzuwarten. Er sei sich klar darüber, daß ein Krieg mit Serbien den Krieg mit Rußland zur Folge haben müßte. Wir müßten aber unseren Gegnern zuvorkommen.“

Der damalige ungarische Ministerpräsident Graf Tisza äußerte verschiedene Bedenken, während Graf Berchtold auf dem Kriege unbedingt beharrte. Der österreichische Ministerpräsident Graf Stürgky trat unbedingt für den Krieg

ein und meinte, es sei eine psychologische Situation geschaffen, welche seiner Ansicht nach unbedingt zum Krieg mit Serbien hindränge. Graf Stürgky verlangte, man möge prinzipiell beschließen, daß es zum Kriege kommen soll und wird. Der damalige gemeinsame Finanzminister Wittrock trat ebenfalls für den Krieg ein und meinte, daß dieser das einzige Mittel sei, eine endgültige Entscheidung darüber herbeizuführen, ob die großherzige Idee eine Zukunft habe oder nicht. Graf Tisza äußerte noch immer, während der Kriegsmilitärminister Strobin für den sofortigen Krieg eintrat und verlangte, daß die Mobilisierung sofort und möglichst vollständig durchgeführt werde. Graf Stürgky verlangte, daß Serbien zwar verkleinert, aber mit Rücksicht auf Rußland nicht ganz vernichtet werden dürfe. Die Dynamite-Raumortgewichte müßte entfernt und die serbische Krone einem europäischen Fürsten gegeben werden. Weiter müsse ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis des verkleinerten Königreichs Serbien zur Monarchie in militärischer Hinsicht hergestellt werden. Graf Tisza warnte vor einem Weltkrieg, während Graf Berchtold erklärte, man müsse sich handeln und unannehmbare Forderungen an Serbien stellen, die von diesem abgelehnt werden müßten, damit eine radikale Lösung im Wege des militärischen Eingreifens notwendig sei.“

Das ganze Buch bringt den, wie es scheint, vollkommen schlüssigen Beweis, daß der Weltkrieg eigentlich nur von einem einzigen Manne gemacht worden ist, dem damaligen L. und F. Minister des Auswärtigen, Grafen Berchtold, und daß die gesamte damals regierende Staatsmannschaft des Deutschen Reiches dabei eine Rolle gespielt hat, deren man sich als Deutscher schämen muß, wenn man auch sagen darf, sie sei an der Katastrophe unschuldig oder wenigstens, sie habe sie nicht schließlich herbeigeführt.

Das ganze dreihundertachtzig Seiten starke atemberaubende Buch ist ein einziger Beweis dafür, daß Graf

den Weltkrieg mit gleichem Energie wollte und daß Deutschland sich von ihm in das blühende Chaos hineinziehen ließ wie das Raub zur Schlachtbank.

Den Krieg gegen Serbien setzte Graf Berchtold schon in einer Wiener Kabinettsitzung vom 7. Juli durch. Schon damals wurde beschlossen, den Serben Bedingungen zu stellen, die sie nicht annehmen könnten, sich auf keinen Fall mit einem unblutigen Erfolg zufriedien zu geben, sondern unter allen Umständen Krieg gegen Serbien zu führen. Dieser Beschluß wurde gefaßt in der vollen Voraussetzung, daß der Krieg mit Serbien höchstwahrscheinlich den Weltkrieg bedeuten werde.

Dieser Beschluß setzte Graf Berchtold unter dem Hinweis auf Deutschland durch, wobei er den Anschein zu erwecken verstand, als ob man in Berlin mit seinem Vorgehen vollkommen einverstanden sei. In Wirklichkeit aber hatte man in Berlin nur eine jener blödsinnig stereotypen Erklärungen der unentwegten Bundesstreue abgegeben, aus denen in der kritischsten Periode der Weltgeschichte die ganze Berliner Regierungsweisheit bestand. In Berlin hatte man keine Ahnung davon, daß man sich in Wien mit diplomatischen Erregungen nicht mehr zufriedien geben wollte, sondern mit aller Gewalt auf den Weltkrieg hinführte.

Den besten Beweis für diese erstarrte Lauffaß liefert ein Telegramm Wilhelms II. vom 23. Juli, das die serbische Antwort auf die österreichische Note mit warmer Freude als das Beste, das man erwarten konnte, einen großen moralischen Erfolg für Wien. Damit fällt jeder Kriegsgrund fort.“ Und gleich darauf eine Anweisung an Reichsmann Holweg, damit (mit der Antwort Serbiens) sei ein Kriegszustand natürlich nicht mehr vorzunehmen. Der arme Mann — er wußte nicht, was ihm geschah!

In Wien konnte man über die Auffassung, ein Kriegszustand sei natürlich nicht mehr vorhanden, nur lächeln. Der Krieg war ja beschlossen, gleichviel was Serbien antwortete über den Krieg.

Es folgen nun die drei Tage des Irrsinn bis zum Kriegsausbruch am 1. August. Als der einzige, der den Kopf noch nicht verloren hat, erscheint Sir Edward Grey, der am 20. Juli seinen Vorschlag einer Unter-

haltung zu vieren (Deutschland, Frankreich, Italien, England) wiederholt. Deutschland rät — offenbar noch immer in Unkenntnis der bereits feststehenden Wiener Beschlüsse — den Wienern dringend, den englischen Vermittlungsvorschlag anzunehmen. Die Antwort läßt auf sich warten, und dadurch entsteht in London der Eindruck, in Berlin meine man es mit der Unterstützung des englischen Vorschlages

nicht eheilig, sondern integriere demselben gegen ihn. Tatsächlich liegt aber der Fort der Verhandlungen in Wien. Zu allem kommt, daß der alterschwache L. und F. Völkhofer in Berlin, Graf Sadowy, die entscheidende Doppelrolle falsch beschiffert hat; statt „Verhandlungen mit den Mächten“ heißt es „Verhandlungen mit Serbien“, was keinen Sinn gibt. Dem Grafen Berchtold ist das Mißverständnis, auch nachdem es aufgeklärt ist, noch immer willkommener Vorkorn, die Sache dilatorisch zu behandeln.

Inzwischen folgt die russische Demobilisierung, und das weitere kennt man. Berlin begann jetzt aus bloßer Angst Kriegserklärungen, nach allen Seiten zu freieren, obwohl es, was gleichfalls aus den neuen Veröffentlichungen hervorgeht, schon damals wußte, daß Italien den Dreibund verlassen, England den Krieg an der Seite Rußlands, Frankreichs und Serbiens führen werde. So kostlos war alles, daß sich die Hauptmasse der österreichischen Kruppen noch gegen das kleine Serbien bewegte, als das Rußland mit dem russischen

„russischen Dampfmatze“ werden daraus erklärt. Die österreichischen Veröffentlichungen werden die Welt noch lange beschäftigen. Sie bestätigen den Satz, daß die

Weltgeschichte das Weltgericht ist. Die Weltgeschichte und nicht der hohe Rat der Exzente, der den Glauben an die moralische Schuld der Berliner Machthaber verflüchtete. Die Schuld des deutschen Volkes, für die es jetzt so entsetzlich büßen muß, ist schwerer. Sie besteht darin, eine so entsetzliche Unfähigkeit an der Spitze des Reiches abgeben zu haben. Wir aber müssen uns an die unerbittliche Wahrheit gewöhnen, daß Deutschland nicht ausgerechnet der zerschmetterte Mensch in dem Krieg gegangen ist, sondern aus Dummheit.

Frankreich hat ratifiziert.

Berlin, 23. September. Die „Wost. Jtg.“ bringt eine drastische Meldung aus Lyon, daß die französische Abgeordnetenkammer den Friedensvertrag ratifizierte. Eine direkte Nachricht aus Paris liegt darüber noch nicht vor.

Der Braunschweiger „Volksfreund“ dem rechtmäßigen Besitzer zugeführt.

Der Braunschweiger „Volksfreund“ ist der Organ der Braunschweiger unabhängigen Sozialisten, in der vergangenen Nacht von dem rechtmäßigen Eigentümer, dem Braunschweiger Arbeiterpartei, unter dem Schutz von Reichswachttruppen in Besitz genommen worden. Die unabhängigen Sozialisten hatten den „Volksfreund“ in der Resolutionskammer im November 1918 besetzt, obgleich die Zeitung nach der Spaltung der alten Partei durch Gerichtsentscheidungen des früheren Inhabers, der Firma Riede & Co. (Arbeiterpartei) zugeführt werden war.

Das Volksblatt bringt eine eigene Drahtmeldung aus Braunschweig über den Fall, in der natürlich von Raub unabhängiger Parteimitglieder durch Rostegarden die Rede ist und in der zum Schluß gesagt wird: „So reißt sich ein Gewaltakt an den anderen! — Hier wird wieder mal in einer nicht zu überbietenden demagogischen Art und Weise „Stimmung“ gemacht. Es liegt kein Gewaltakt vor, ein Gewaltakt lag nur vor, als während der Revolution die Unabhängigen die den Reichssozialisten gebührende Dreierlei des Volksfreunds einfaß besetzten und sich mit Gewalt aneigneten. Jetzt haben in Braunschweig fünfzig unserer Partei und den Unabhängigen längere Verhandlungen über die Übergabe der Dreierlei stattgefunden, die aber an der Unabhängigkeit der Unabhängigen gescheitert sind. Unsere Parteigenossen boten den Unabhängigen an, ihre Zeitung in der Volksfreund-Druckerei zu drucken, da die Druckerei aber das Eigentum unserer Partei ist, mußte sie auch von uns

in Besitz genommen werden, zumal die Schulden, die die Herren Unabhängigen machten, von unserer Partei vorläufig in Berlin bezahlt werden müßten. So konnte es natürlich nicht weitergehen, und daß die Unabhängigen die Rechtmäßigkeit unserer Eigentums anerkannten, beweist vor allem, daß sie bei den gescheiterten Verhandlungen das Angebot machten, uns die Druckerei gegen eine gewisse Summe abzugeben zu wollen. Was man kaufen will, gehört einem auch nicht und wenn einem das, was ihm nicht gehört und was er gutwillig nicht herausgibt, weggenommen wird, so ist das kein Gewaltakt, sondern eine vollkommen gerechtfertigte Handlung, an der kein Mensch mit nur einem Funken Rechtsgefühl und gelunden Menschenverstand Anstoß nehmen kann. Und wenn das Volksblatt hier von Raub und Gewaltakt spricht, so ist das eine ganz niederrichtige demagogische Art, die so tief steht, daß ein anständiger Mensch einfach keine Worte mehr dafür findet.

Die Veröffentlichung der deutschen Dokumente.

Die Veröffentlichung der deutschen Dokumente ist nicht, wie mehrfach angenommen wurde, von der Regierung abschließend verzögert worden. Die Veröffentlichung wird nicht nur sachlich durchaus vollständig und auf genaueste zuverlässig sein, sondern sie wird auch mit aller möglichen Beschleunigung betrieben. Die Diskussion über die Zeit vom Versailler Vertrag bis zum Kriegsausbruch werden bereits im Laufe des Oktobers vorliegen.

Für die Nationalisierung der amerikanischen Bergwerke.

Am 22. Sept. Der „New York Times“ meldet aus Cleveland (Ohio), daß der Konvent der Vereinigten Bergarbeiter Amerikas sich mit überwältigender Mehrheit für die Nationalisierung der Bergwerke ausgesprochen hat. Der Konvent hat sich auch zu Gunsten der Nationalisierung der Eisenbahnen erklärt.

er
Mal.
17.
en
d Leser
imme
11.
ber ab
11/15
nnt

Woher die Gefahr?

In einem sehr beachtlichen Artikel unter obiger Überschrift schreibt Genosse Parvus in der „Globe“ über das Woher der Gegenrevolution. Er schreibt: Die Donnerschlag sind und nicht gefällig. Die Träger der Arbeiterbewegung selbst ihrem Gottesgnadentum den letzten moralischen Rest entzogen, da sie nicht den Mut hatten, die Monarchie als nationaler Feind, für das Volk die Person des Monarchen einzusetzen, zu verurteilen, dieses Prinzip vielmehr preisgeben, und nur noch aus ihrem Verstand im Auslande Vermögungsansprüche gegen das Reich erheben, wie ein entlassener Diener, der auf Verlangen seiner Gabelstücken flücht, die er bei seinem etwas plötzlichen Sturz die Treppe hinunter nicht hat mitnehmen können. Die Armee, auf die sich die Macht der Monarchie stützte, ist aufgelöst. Die Sieges-Tradition, aus der sie ihre große moralische Kraft schöpfte, ist durch die surgharbare Niederlage aus dem Bewußtsein ausgeschaltet worden. Der Jüngst selbst ist unterdrückt worden. Mit dem militärischen Jüngst und der Siegesstratibution der Armee ist eine Ideologie zurückgegangen, die die ganze Kultur des Landes beherrschte und deren geistiger Träger der Mittelstand war. Dieser Mittelstand ist überdies durch den Krieg wirtschaftlich angetrieben, durch die Niederlage geistig untergeordnet. Der Wille ist rabiat geworden und geht unter die Revolutionäre. Hier gibt er einen Faktor ab, mit dem allerdings zu rechnen ist. Denn er wirkt auflösend. Er ist die Inzucht in der Revolution, aber einen Halt für die Wiederaufrichtung der Monarchie kann er nicht mehr bieten.

Die sühnenden Gruppen des heimischen Kapitalismus sind durch die Niederlage zerstückert, durch den Friedensvertrag in fremde Hände gelegt worden. Sie haben Anschlag nach außen und nach innen. Sie haben diesen Anschlag noch nicht gefunden. Bis dahin ist ihr Widerstand ungeschäftig und lebenslos leicht zu brechen.

Die einzige Volksschicht, aus der ein starker Widerstand gegen die Sozialdemokratie erwachsen kann, ist die Landbevölkerung.

Vorläufig beherrschen die Industriearbeiter die Situation. Aber sie stehen sich selbst im Wege. Nicht der Widerstand der besitzenden Klassen, sondern die Unentschiedenheit innerhalb der Arbeiterklasse selbst hindert diese daran, ihre Machtstellung voll auszunutzen. Der Kampf um die revolutionäre Weisung bringt das Proletariat um einen großen Teil seiner revolutionären Macht. Dabei erinnern die Anhänger der gemäßigten Weisung an jemand, dem Tür und Tor offensteht und der sich einbildet, unbedingt durch zerbrochene Scheiben einzuheulen zu müssen. Nur durch das Feinere und nur mit dem Bewußtsein in der Hand — während der große Einzug freiergewählter Genossen ist! Die deutschen Arbeiter brauchen sich nicht voll zusammenzuschließen, und sie gelangen in den vollen Besitz der Staatsgewalt.

Das ist so evident, daß die Herrschaft oder wenigstens die politische Führung einer geschlossenen und disziplinierten sozialistischen Arbeiterpartei von allen demokratischen Elementen in Deutschland herbeigeholt wird, da es der einzige Weg ist, eine starke Staatsgewalt, eine im Volk feste verankerte Regierung zu bilden, ohne die das Land aus dem Chaos der Zerfahrenheit und Auflösung nicht herausgebracht werden kann.

Neben der Meinungsteil der deutschen Arbeiterklasse steht ihr aber noch im Wege ihre Unschlüssigkeit vor dem Problem, das Arbeiterinteresse auf einem nationalen Interesse zu erweitern und zu erheben. Jede herrschende Klasse in Deutschland hat ein solches Interesse der Allgemeinheit hinzuzufügen. So hat auch die Kapitalistenklasse sich niemals auf den nächsten Gewaltstandpunkt gestellt, sie habe die Macht und wolle denselben herrschen, sondern sie hat behauptet, sie sei es, die den Vätern Brot und Arbeit gebe, sie sei die Trägerin der Industrie, auf der beruhe die Macht des Staates. Das war auch bis zu einem gewissen Grade richtig, nur daß die Kapitalistenklasse alle diese Momente zugleich zu Mitteln der Volksausbeutung machte. Die Herrschaft der Arbeiterklasse könnte nicht von langer Dauer sein, wenn sie darauf hinausginge, alle anderen Volksschichten niederzudrücken und die bürgerliche Kultur niederzutampeln. Die herrschende Arbeiterklasse muß vielmehr eine Staatspolitik verfolgen, bei der das Arbeiterinteresse auf das höchste mit den Interessen aller anderen Schichten des werktätigen Volkes verbunden erscheint, sie muß die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Landes noch weit über das kapitalistische Maß hinausbringen.

Eine der ersten Sorgen der sozialdemokratischen Re-

gierung muß es aber sein, die einheimische Landbevölkerung zu fördern.

Man braucht nach diesem Krieg nicht erst die Bedeutung der deutschen Landwirtschaft hervorzuheben. Der Friedensvertrag und die Erklärungen der Entente lassen es auch außer Zweifel, daß man auf jener Seite entschlossen ist, die Lebensmittelfornung ausbauend als Mittel des Druckes und der Anziehung Deutschlands zu gebrauchen. Das kann um so leichter durchgeführt werden, als Deutschland seiner Handelsflotte beraubt worden ist, währenddem ihm auf der anderen Seite die Welt der Lebensmittel, die den Weltgetreidehandel, die Weisgeschäft und den Weltgoldmarkt kontrollieren.

In diesen wirtschaftlichen Erwägungen kommt der politische Grund, daß der Gegensatz zu der Landbevölkerung allein nur imstande wäre, die Erzeugnisse der Revolution zu gefährden. Dieser Gegensatz muß aber verschwinden, wenn die Landbevölkerung sieht, daß durch das sozialdemokratische Regime ihre Interessen nicht geschädigt, sondern gefördert werden. Das ist der springende Punkt.

Auf den Arbeiterorganisationen und den landwirtschaftlichen Genossenschaften beruht die Zukunft Deutschlands.

Vonnet über Deutschland nach dem Frieden.

In seiner letzten Kammerrede führte Jean Vonnet u. a. aus: Seine Partei heiße Cagnérien des Friedensvertrages, weil er Europa nicht die Bürgerkriegsgebe, die es hätte erwarten dürfen. Der Friedensvertrag bringe nicht die Befreiung, das Ziel der sozialistischen Bestrebungen. Wenn man sich mehr um die Verteilung der Kriegskosten gekümmert hätte, würde man einen gerechteren Frieden erkämpft haben. Der Friede sei ferner nicht auf dem schon vor Wilson von Renan verhandelten Selbstbestimmungsrecht der Völker aufgebaut. Auch aus diesem Grunde könne die Sozialdemokratie dem Vertrag nicht zustimmen. Man dürfe weiter nicht vergessen, daß die Schuld nach dem linken Haupt der Krieg von 1870 hervorgerufen habe. In dem Bericht Vorjans finde man die Gedanken Wendt's. Wenn man keine Deutschland geschaffen wolle, beginnende man eine ultrareaktionäre Utopie. Die Einheit Deutschlands sei trotz allem eine Tatsache. Trennungsversuche müßten nicht zwischen den Gliedstaaten, sondern zwischen den Parteien machen. Es gebe in Deutschland Sozialdemokraten, die bereit seien, auf die Franzosen zu hören. Vonnet ging sodann auf die Haltung der deutschen Sozialdemokraten während des Krieges ein und betonte, daß diese nach Vordereides Urteil vor dem Krieg ihre Pflicht getan hätten. Sie hätten an einen Verteidigungskrieg geglaubt. Der Tag, an dem die deutschen Sozialdemokraten das Kaiserreich verlassen hätten, hätte die deutschen feindlichen Regierungen als Feinde in die Welt geführt. Wenn Rosta heute noch über 120000 Soldaten verfolge, so habe die Bourgeoisie der Entente das gemocht. Diese habe alles getan, um die deutsche Revolution zu verhindern, weil die Entente diplomatisch lieber mit den Donauten als mit den besetzten Völkern verhandelt hätte. Lond George und Wilson hätten den deutschen Sozialdemokraten einen besseren Frieden versprochen als dem imperialistischen Deutschland. Dieses Versprechen sei nicht gehalten worden. Durch die Zurückhaltung von Esch-Votringen sei zwar eine große Ungerechtigkeit wieder gutgemacht worden, aber die Sozialdemokratie hätte die Mittel der Esch-Votringens nicht durch einen Krieg, sondern durch eine Fortentwicklung des Reiches erweitert. Dem Reich gehörte auch das Saarland zu. Man hätte die Kohlen haben können, ohne das Land zu besetzen. Es sei eine Dummelei, Deutschland-Oesterreich die Vereinigung mit Deutschland zu untersagen.

Der Arbeiter wurde durch stürmische Zwischenrufe häufig unterbrochen.

Endloses Durcheinander.

Von den Zuständen in der U. S. P. und R. P. D. gibt folgende Darstellung des „Hamburger Echo“ vom 17. September ein treffendes Bild. Unser Hamburger Bruderblatt schreibt: „Zu heillosem Wirrwarr ist gekommen die Situation bei den links von uns stehenden Parteien geblieben. Fürstbar wütet der Sozialismus und nicht weit weg läßt das immer stärker sich bemerkbar machende Gären das Ende des endlosen Durcheinanders und die Klärung ersehnen. Heute gibt es Unab-

Er sieht mich noch nicht zu sehen, wohl aber einer von denen, die mit ihm gewesen waren. Der hat auch die Schlüssel. Es wurde geklopft, geklopft und tapetiert, Möbel wurden gebracht und abgehoben, bis endlich alles fertig war. Am Sonnabend nun — gegen Abend — wollte der Herr selbst kommen. Das müßten die früheren Besizer denn doch sehen. Sie machten sich ein Gesicht, der alte Guldenstube und zwei junge Kassen — planten an und sahen hin. „Was ist es in Teppich besiegen worden, es man den nicht gesehen habe?“ „Weider — was heute nicht gesehen. Ha...“ „Wohin auf dem Boden?“ „Es abgerufen, überlesen, malten es gerne abwarten. Der, mit dem ich gesprochen, ist ganz richtig die Hände an die Augen, was die Stange sind und lumme in mächtigen Sägen die Leiche kann.“ „Sie kommen!“ „Denn sprangen die Türen auf, Schritte ertönten, Stimmen ertönten.“ „Die Schlüssel auf!“ „Sie sind in einem!“ „Sie kommen!“ „Der neue Herr kam.“ „Am Ende der Straße trabte etwas. Es war breit und schwarz; aus unübersehbar, hätte den Zahndamm, überfetzte die Treppen und in welchem Raum, branden und brannten, wie ein gewaltiger Stein.“ „Was ist das?“ fragte der Guldenstube. „Seine Stimme klang polter. Er zwirbelte an seinem Bart, seine Hand beugte.“ „Was...?“ „Alle laute sind.“ „Der Tag kam herein. Er wuchs, dehnte sich, wogte in die Breite und noch immer war kein Ende abzusehen.“ „Sie kommen!“ klang es oben.

dingste, die für, und meiste, die gegen die Verteilung an den Wahlen sind, heute gibt es Kommunisten, die den Parlamentarismus verwerten, und der kommunistische Vorstand will ihn, die ganze U. S. P. will zur sozialdemokratischen zweiten Internationalen, die andere zur bolschewistischen nach Moskau, ein Teil will die Gewerkschaften, ein zweiter will sie „revolutionäre“ gestalten, ein dritter sie fügen und neue gründen; wieder andere wollen gar keine Gewerkschaften, sie wollen Arbeitervereine, ein fünfter Teil predigt die allein selbstgewählte Union, der sechste die der, die 12er, die 7er, die aber Kommission und so weiter, und die „allerevolutionären“ verworfen alles das, das sind die Syndikalist, die Marchisten, freien Sozialisten und weiß der Himmel, wie sie alle heißen. All diese hauehischen Unersinnlich sind täglich in den Verhandlungen meist aus dem Munde von Vätern, auf die der „Volks-Zeitung“ Worte sehr gut passen, die neulich sagt: „Wir möchten nur diese jungen Leute bitten, aufsteh mit politischen Fragen, wie die Situation der Proletariats, zu beschäftigen, zunächst einmal darüber zu diskutieren, wie man sich auf Ost in einem fremden Hause zu bewegen hat.“

Was allen Klassenbewußten Arbeitern selbstverständlich erscheint: nur so solche Berufslosen als ihr Vertreter im wirtschaftlichen Kampf gelten können, die der freierwirtschaftlichen Organisation angehören, in diesen „Revolutionären“ überflüssiger Ballast. Wer das Maul am weitesten aufreißt, ist für Mann! In diese Schreie werden in absehbarer Zeit wieder verwickelt, wenn sie einsehen gelernt haben, daß in den Arbeiterorganisationen für solche Handwursten kein Raum ist. Jetzt aber gibt es, solchen politischen Brunnengütern entgegenzutreten, denn sie sind Feinde jeder gesunden Entwicklung.

Die aber gilt es zu erörtern. In den langerprobten Gewerkschaften, unter der Flagge der Sozialdemokratie und im Zuge der Verfassung der deutschen Republik wird die Arbeiterkraft aus dem endlosen Durcheinander den Weg finden durch Demokratie zum Sozialismus.

Tartarennachrichten.

Bürgerliche Blätter wissen seit einiger Zeit viel von den Winterläden der Spartakisten zu berichten, ohne daß die Glaubwürdigkeit der Nachrichten nachprüfbar ist. Sie wurde neben vielen anderen Absurditäten in dieser Zeit wieder von der „R.“ eine solche lächerliche Meldung verbreitet. Es heißt da unterm 20. September: „Der „R.“ berichtet die „Münchener Neuesten Nachrichten“ über eine Geheimkonferenz revolutionärer Kommunisten deutscher und russischer Nationalität in Hof, auf der ein Kampfprogramm für den Winter festgelegt werden sollte. Für die planmäßige Vorbereitung der großangelegten Umsturzbewegung seien der Generalkraft in den Industriestädten, die Zersplitterung und Entwaffnung der Reichswehr und der Sturz der demokratischen Regierung augunsten einer kommunistischen Minderregierung geplant gewesen. In Leipzig sollte eine Zentralleitung eingeleitet werden, die später mit einer Zentralkomitee in Braunschweig zusammenarbeiten sollte.“

Es klingt dies tatsächlich recht gruselig und dem armen deutschen Arbeiter läuft wieder eine Gänsehaut über den Rücken. Man sollte doch endlich mit dem unheimlichen solcher Tartarennachrichten aufhören, sie schaden dem deutschen Volke und nützen niemand anders als den Kommunisten, denen sie neuen Mut machen. Denn das steht fest: auch die „kommunistischen Kommunisten“ sind fertig mit ihrem Latein, sie wissen, daß es mit dem „revolutionären Klan“ der Waise vorbei ist und daß sie die „Straße verloren haben“. Sie denken gerade jetzt trotz aller Großmäuligkeit und Speisepurzel auf ganz andere Sachen als „große Aktionen“. Im Interesse der Ruhe, die das ganze deutsche Volk unbedingt braucht, ist es notwendig, daß man solche ungläubige Tartarennachrichten unterläßt.

Die alte preussische Sparmanier.

Die freiconservative „Post“ singt das hohe Lied der Sparmanier in einem fast zwispaltigen Leitartikel ihre Samstag-Morgennummer. Sie jammert darüber, daß Herr Ergraber dem deutschen Volke zumutet, seinem Reichspräsidenten 300 000 Mk. Aufwandsmittelübertragungen jährlich zu zahlen. „Das Volk würde es gar nicht ver-

Der Hund.

Von Werner Peter Karlen. (Schluß)

Der alte Gildenknecht hätte ihn gern noch ein wenig beobachtet, ihm das Haus gezeigelt und seine Vergangenheit und die vorzügliche Lage — nicht am Randes und in der Hauptstraße — er würde ihm auch gern ein wenig auf den Zahn gefühlt, er lud ihn deshalb zum Frühstück ein. Aber der Herr sagte dankend ab: seine Zeit sei jetzt befreit. Er erbat sich eine Tasse von Haus, versprach Bescheid und ging. Die Barone lagen ihm nach, wie er in die Straßenbahnstieg und zur Hauptstraße hinausging. „Wahrscheinlich hat er die Barone“, sagte der alte Gildenknecht. „Ja, er hat sie.“ Er legte sich an seinen Tisch, ließ sich eine Flasche kommen und sprach lange über Traditionen, Ärgernisse und die neue Zeit, in der nichts ist, als Barmherzigkeit, Schwäche und Unverständnis, ja Unverständnis, Unverständnis — bei Volk und der Regierung. — Am nächsten Morgen kam der Herr wieder und brachte noch zwei andere mit. Sie nahmen das Haus nochmals in Augenschein, tranken dies und jenes und schickten sich an, zu gehen. „Herr Gebante, was Sie meinen! 250 000 ist jetzt billiger.“ „Wahrscheinlich, ich kann 200 000 zahlen. Aber nicht mehr.“ „Nach drei Tagen war der Herr abgereist. Der Herr hatte auf dem Seiten behanden und die Barone waren sehr gespannt, zugeworfen, denn sobald fand sich kein Käufer mehr. Die Formalitäten waren erledigt, der Kauf abgeschlossen. In vierzehn Tagen mußte das Haus geräumt sein, dann wollte der Herr einziehen. Die Barone schickten und packten — alle ihre Bekannte — Weibchen, Gänse, Hühner und Traditionen, Bekannte die großen Ärgernisse auf den Leiterwagen und zogen von dannen. Der neue Herr kam.

Tausende kämpften heran in gleichmäßigen Takt, Rufe ertönten. Die Barone sprangen zu den Herden. Ringum wogte es. Die Spitze des Junes schwenkte ins Haus. Die Pferde konnten nicht von der Stelle. Einmal entfiel eine Lade. „Habe ich, Hans Joachim!“ Die Pferde zogen an. Der alte Gildenknecht wandte sich noch einmal um. „Was wird denn das?“ „Das Volkshaus!“ rief einer und seine Augen lachten. Da heben die Barone auf die Pferde ein und rasen davon, als ob der Teufel sie jage.

Bruder, mein Bruder...

Bruder, mein Bruder, der Herbst ist schon im Land! Siehst du: dort ist er die Wälder hoch fröhlich! Bruder, mein Bruder, herrlich der Ernteguten. Riechst du gewelken — nun reich mir die Hand!

Bruder, mein Bruder, mit leinem Geraus Wisper der Wind über nebligen Gende. Bruder, mein Bruder, halt! Umhau in Lande: Schützte das Haupt nicht — bill mirten und hauset!

Bruder, mein Bruder, wie sehr dich's auch graut, — Aus diesen Trümmern, aus Not und Gr. Klaffen. Wäffeln wir neue Zukunft erschaffen — Schaffen. Bruder, mit halbkreuzer Knaut!

Bruder, mein Bruder, verheiß mich ganz: Den' an die Älten, den' an die Kinder! Bonardis' Weir schreiten durch Herbst und durch Winter, Bis uns der Dew reichet nur seinen Kranz!

haben, wenn für dieses Staatsamt mehr als eine Bezeichnung ausgedrückt werden. Die „Post“ hat nicht ganz unvorteilhaft das deutsche Volk hat jahrelang darüber den Kopf geschüttelt, wie man einem König von Preußen über 74 Millionen zahlen konnte, wovon der Reichspräsident 55 Jahre leben muß. Man sieht, es ist doch ein Unterschied zwischen der vielgerühmten alten preussischen Sparfamkeit und der in der neuen Republik.

Belobte Verdächtigungen Postes

Unter der sensationellen Überschrift „Anfristung einer Diktatur Postes?“ verbreitet die „Tägliche Rundschau“ in ihrer Abendnummer vom Sonnabend Nachrichten, die andeuten sollen, daß der Reichswehrminister bestrebt sei, eine Militärdictatur aufzurichten und daß er hierzu rege Beziehungen zur Entente unterhalte. Eine größere Freivolität als die Verbreitung einer solchen Nachricht ist kaum denkbar. Die „Tägliche Rundschau“ behauptet, daß für die Angelegenheit aus Kreisen, die dem Republikanismus fernerstehen und nachsehen, mitgeteilt worden sei, sie scheint vergessen zu haben, daß sie diesen Republikanismus fernerstehen bis in die letzten Tage hinein auf allerhöchste bekämpft hat. Wenn nun die „Tägliche Rundschau“ selbst schreibt, daß sie an die Wahrheit der von ihr verbreiteten Nachrichten nicht glauben möchte, so hätte sie so viel Verantwortung zu haben müssen, ihr Sensationsbedürfnis zu stillen, zum mindesten aber hätte sie wohl zuvor beim Minister anfragen können. Sie hat es vorgezogen, völlig grundlos einen dicken Skandal in die Welt zu setzen. Es versteht sich von selbst, daß die Nachricht im ganzen Umfang erlogen ist. Der Reichswehrminister hat auch weder mit der Entente noch mit irgendwelchen anderen Persönlichkeiten jemals Verhandlungen geführt, die den Zweck haben könnten, in Deutschland eine Diktatur aufzurichten. Der „Täglichen Rundschau“ ist wegen ihrer gemeingefährlichen Behauptung eine ernstliche Verwarnung erteilt worden.

Anstieg der deutschen Markt.

Basel, 22. Sept. Von hier wird gemeldet: In der Schweiz und in den neutralen Ländern beginnt sich der Markt wieder zu erholen. Man führt das auf den Einfluß amerikanischer, schweizerischer und schweizer Großhandelsleute zurück, die bedeutende Summen deutscher Banknoten an den Börsen aufkauften. Gegen Mitte der letzten Woche wurden im freien Verkehr an der Börse von Basel um 7 bis 8 Centimes für die deutsche Mark gehandelt. Die Kurse in der Schweiz schwanken angeblich zwischen 21 und 25 Centimes gegenüber 15 bis 17 Centimes in der vorigen Woche. In Amsterdam und Rotterdam liegt die Markte von 800 Gulden auf 9,20 Gulden.

Koste verbietet die schwarz-weiß-roten Fahnen.

WTB. Berlin, 22. Sept. Unbefugte Vorlesung der letzten Zeit haben dem Reichswehrminister Veranlassung gegeben, den Truppenteilen die Märsche durch ihre Garnisonen, das Verantworte schwarz-weiß-rote Fahnen zu verbieten.

Verlängerung des Wertpapierausfuhrverbotes.

Berlin, 22. Sept. Das WTB. meldet: Die Verordnung, nach der es verboten ist, ausländische Wertpapiere nach dem Ausland auszuführen oder an eine im Ausland ansässige Person zu veräußern oder zu verpfänden, wird in ihrer Wirksamkeit bis zum 30. November 1919 verlängert werden.

Rein Kompetenzsache um Oberflächen.

WTB. Berlin, 22. Sept. Von der zuständigen Reichsstelle wird mitgeteilt: Die neuerlich in der Presse aufgestellte Behauptung, daß angebliche Differenzen zwischen der Reichs- und preussischen Regierung von irgendeinem Einfluß auf die Abklärung der Termine für die Erstellung der provisorischen Autonomie an Oberflächen seien, entspricht nicht den Tatsachen.

Generalstreik in der Berliner Metallindustrie?

Berlin, 22. September. Die Vertrauensleute und Ombudsman der Metallindustrie hielten heute Abend eine vorbereitende Sitzung ab, in der einstimmig beschlossen wurde, den Metallarbeitern den Generalstreik zu empfehlen. Morgen soll in allen Betrieben eine Abstimmung vorgenommen werden. Der Leiter der 15er Kommission Kisch gab in einem Referat ein Bild von der allgemeinen Lage und sprach die Hoffnung aus, daß morgen der Generalstreik ausgerufen werden wird.

Amerika, Bullitt und die Ratifizierung.

Saga, 22. September. Nach einer Mitteilung des „New York Herald“ aus Watertown (New York) sollte Kaufing die Behauptung Bullitts in Nordsee, daß er gegen den Friedensvertrag gewesen sei. Er drang auf sofortige Ratifizierung des Friedensvertrages ohne Änderungen oder Vorbehalte.

Der Stahlarbeiterstreik in Amerika.

New York, 22. September. Neuer. Der sich über das ganze Land erstreckende allgemeine Stahlarbeiterstreik hat um Mitternacht begonnen. Metallungen aus Pittsburgh, Chicago, Cleveland und anderen Orten belegen, daß Tausende die Arbeit niedergelegt haben.

Die nationalversammlung tritt am 20. September wieder zusammen und wird von diesem Tage an wieder in Berliner Reichstagsgebäude tagen.

Gleichele beendeter Streik in Amerika. Wie der „New York Herald“ aus Chicago berichtet, ist der Bauarbeiterstreik, der zwei Monate gedauert hat, mit einem Sieg der Arbeiter beendet.

Streik der Lehrlinge Bergarbeiter. Nach einer Depesche des „Greif“ aus Belgien sind die Bergarbeiter von Lehigh gestern beschloffen, heute vormittag in den Streik zu treten.

Streik in Costa. Wie aus Costa gemeldet wird, hat dort in einer großen Metallindustrie Streiks ausgedehnt. Man hofft, daß diese Streiks sich nicht weiter ausdehnen. Bis jetzt kreiden etwa 1000 Mann.

Eine direkte Dampferlinie Hamburg-Niederländisch-Indien. Ein heute mit dem holländischen Dampfer „Combo“ eröffnet wurde, der von Hamburg nach Soerabaja (Java) abgegangen ist.

Die Zerstörung der Arbeiterbewegung.

Auf der Ende August in Berlin stattgefundenen Generalversammlung der unabhängigen Berliner Wahlkreise führte der Redakteur der „Täglichen Rundschau“ die bei der Beurteilung der politischen und wirtschaftlichen Lage herrschende tiefe Oberflächlichkeit hervor, die nicht nur bei der U. S. P., sondern auch bei der ihr geistesverwandten K. P. D. zu beobachten war. In der parteiorganisatorischen kommunistischen Parteiforstellung, in dem Bericht über die Mitte August stattgehabte zweite Reichskonferenz des Spartakusbundes u. a.: Man muß aber schon sagen, daß die Diskussion in dieser Frage einen Zustand der Argumentation offenbarte, der sich nicht viel von der falschen sozialistischen Phrasologie unterscheidet. Statt zu beurteilen, ob die jetzige Situation des Abflausens der Massenbewegung eine wohlfundierte ist, d. h. ob sie nicht in der nächsten Zeit umlagern werde in eine Kampfsitz, während der das Proletariat wieder auf die Straße getrieben wird und nicht von den Vertretern und Wortführern des Proletariats geführt werden muß, begnügte man sich mit den vulgären und schäbsten antiparlamentarischen Redensarten. Wir lesen also immer wieder dasselbe Bild. Nicht nur die Massen operieren mit dem Schlägel, selbst die „Führer“ können nicht darüber hinaus. Sachlich können sie weder ihre eigenen Ansichten verfechten noch den Gegner widerlegen. Und diese Leute berufen sich bei jeder Gelegenheit auf Marx und nennen sich „wahrhafte Revolutionäre“. Man muß sich nur immer wieder darüber wundern, daß die Arbeiter diesen Leuten, die nach ihrem eigenen Urteil „bedeutlich oberflächlich“ sind und sich durch „einen Zustand der Argumentation“ auszeichnen, und mit den „vulgären und schäbsten antiparlamentarischen Redensarten“ um sich werfen, nachlaufen.

Ueber die Stellung der Zentralfaktion der K. P. D. zum Parlamentarismus heißt es in demselben Bericht: „Wenn die proletarischen Massen vom direkten Klassenkampf zurückgedrängt werden, wenn sie von der Straße mit Wahlsüchteleien weggezogen werden, wenn die Diktatur der Bourgeoisie einwirken wieder aufgerichtet wird, was soll die Partei des Proletariats tun? Sie ist illegal, sie besitzt keine Jugend, keine Jugendorganisationen, keine Jugendorganisationen, sie kann sich politisch nicht betätigen. Was soll sie tun? Flugblätter, geistigen. Wenn sie sich vor aller Welt betätigen kann, existiert sie nicht. Es bleibt ihr nur eins: Ein Parlament ihre Stimme zu erheben. Karl Liebknecht hat im Reichstag zur Zeit der Kirchhofstraße im deutschen Walde bewiesen, was zuweilen eine Parlamentaristriebe wert ist. Seine Justizstrafe wäre vergeblich, wenn wir daraus nicht gelernt hätten. Wenn also das Abflauen der Revolution noch anzufangen sollte und wir zum Schweigen verurteilt werden würden, so müssen wir eine öffentliche Tribüne suchen, von der aus wir wirken können.“ Bemerkenswert ist in diesem Zitat die Feststellung des „Abflausens der Revolution“. Schlagworte und Phrasen findet man trotz ihrer vorhergehenden Verpöschung wieder — sie kennen eben nicht anders! Verwerflich wird diese Stellung zum Parlamentarismus mit der Haltung der russischen Bolschewiken, die trotz der Erstgenen der K. P. und S. W. die Wahlen zur Nationalversammlung 1917 nicht nur fortgesetzt haben. Ein Verstoß wurde indessen nicht geschah.

Interessant ist die Stellungnahme zu Gewerkschaften, in der sowohl der U. S. P. wie der Sozialisten gegenüber eine Grenze gezogen wurde. Die Hoffnung, „die Gewerkschaften von innen heraus ohne Spaltung zu erobern“, gab man auf. Dafür wurde die Parole ausgegeben: Die konterrevolutionären Gewerkschaften müssen zertrümmert werden!

Man sieht, daß sich die Kommunisten von den Unabhängigen nur durch ihre Ehrlichkeit unterscheiden. Im übrigen sind sie sich beide gleich. Gleich ist ihre Oberflächlichkeit, mit der sie die politischen und wirtschaftlichen Dinge beurteilen, gleich sind sie im Gebrauch von Schlagworten und Phrasen, und gleich sind sie sich vor allen Dingen in ihrem Ziel: Der Zerstörung der deutschen Arbeiterbewegung.

Gewerkschaftliches.

Die Tarifbewegung der Hütten- und Stahlwerke. Am 20. August kündeten die Delegationen den am 1. April beantragten, März geschlossenen Lohnvertrag mit den Gruppen der U. S. P. und C des Arbeitgeberverbandes für Dortmund und Um-

gebung. Ueber die neuen Verhandlungen können uns die beiden Tage Metallarbeiterverband der „Täglichen Rundschau“ berichten. Der Zentralrat der Hütten- und Metallarbeiter, der Zentralrat der Hütten- und Metallarbeiter, die polnische Berufsvereinigungen, die Bauarbeiter und Holzarbeiterverbände aller Richtungen, einen gemeinsamen Bericht aus, den wir jetzt annehmen.

Es ist den einschlägigen Organisationen der Arbeiter handelt es sich zunächst um einen Manifesto und einem neuen Kontakt! Die ersten Verhandlungen erlauben, daß der Manifesto für den ganzen Bezirk, Rheinland und Westfalen befristet werden soll. Den Wünschen der Arbeiter im Lohnrat konnte die Arbeit aber nicht entsprechen. Daranhin riefen die Organisationen den Reichsverband Gewerkschaften. Dieser machte den Vorschlag, die Löhne um 10 bis 15 Prozent aufzuheben, mit der Maßgabe, daß die minderwertigen Arbeiter einen größeren Prozentsatz davon erhalten. In der ersten Sitzung konnten die Arbeiter eine bindende Erklärung nicht abgeben, in einer zweiten Sitzung erklärten die beiden Reichsverbände des Reichsverbandes für unannehmbar. Daraufhin wurde das Reichsministerium anrufen. Die Verhandlungen fanden in Düsseldorf unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Wolf statt. Das Schiedsgericht sprach sich für eine Erhöhung der Löhne des bestehenden Tarifes um 5 bis 15 Proz. aus. Das Reichsministerium in einer Woche die Erklärung abzugeben. Nachdem die Arbeiter den Vorschlag des Reichsverbandes ablehnten, so trat in Dortmund den Vertretern der Organisationen ihren abnehmenden Standpunkt mitteilen, und die Arbeiterkongressantion immer noch ohne Rücksicht auf Berlin waren haben die letzteren mit dem 6ten August am 17. September in einer Versammlung zu dieser Angelegenheit Stellung genommen. Die Verhandlungen wurden in Berlin angeschlossen, die abnehmende Haltung der Arbeiter behauptet und das den Organisationen überlassen wird, darüber zu entscheiden, ob sie den gewerkschaftlichen Kampf zur Durchführung ihrer Forderungen aufnehmen wollen. Es wird aber eine geheime Abstimmung der Mitglieder über die Frage vorgeschlagen, welche Wege beschloffen, über Dortmund hinaus und Umfassung der allgemeinen Streiks für Metallarbeiter aller Berufs zu beschließen.

Einen glänzenden Aufschwung hat die Gewerkschaftsbewegung in Berlin genommen. Am 1. Januar d. J. waren im Gewerkschaftsverband 3227 organisierte Arbeiter vereinigt und jetzt 4310, also rund 1000 Mitglieder mehr. In Berlin sind allein über 1170 Mitglieder, davon 1075 weibliche Mitglieder. Das hat Zahlen, auf die die Berliner Arbeiter nicht mit Stolz blicken kann.

Aus aller Welt.

Sonderhausen. Drei Kinder ertranken. In der Mümpfer ertranken drei Kinder und acht Jahre alten Tochter der Arbeiterfamilie, eine Tochter und ein Sohn. Die Eltern haben wollen und sind dabei in die Tiefe geraten.

Breslau. Große Getreidebeschreibungen. Den „Kriminal-Anzeiger“ des Staatskommissariats für Ober-Schlesien ist es gelungen, großen Getreidebeschreibungen auf die Spur zu kommen. Es sind darin Getreide, Kautschuk und Angestellte der Reichsregierung in Schlesien wurden. Der größte Kornhändler wird schuldig, von Schleichhändlern Beschleunigungen angenommen zu haben. Es handelt sich um einen vorübergehenden Menge von über 200 Zentner Getreide.

Salters. Eisenbahnunglück. Sonnabend früh 2 Uhr 15 Minuten ist auf Bahnhof Salters der D. 304 11 Köln-Münster bei der Durchfahrt auf eine Rangierbahnhofsunglück geschehen. Der Führer und der in der Mittelreihe 1 im Waggons des 3. Zuges befindliche Beifahrer wurden getötet. Eine weitere verlor die Beine, und die eines Fußes. Der Führer wurde nicht verletzt. Schwer verletzt wurden ein Fußbediener und der Lokomotivführer der Rangierabteilung. Nicht verletzt sind 11 Bahnpolizeibeamte. Kellere sind nicht an Schaden gekommen. Der Materialschaden ist bedeutend.

London. Schweres Schiffunglück. „Century News“ schreiben aus London, daß an der Küste von North Devon ein schweres Schiffunglück geschehen ist. Ein großes Schiff, ein Dampfer der White Star-Line, ist am Strand fest. Man glaubt, daß sich 2000 Mann englischer Truppen aus Nordrunder an Bord befinden.

Die Postbesitzer der Volkstimme

wollen bei Eingabe des Stimmzettels für das nächste Reichstags die Erhöhung der Briefgebühren bezagen. Sie betragen 20 Pf. im Quartier. Dazu kommt der Stimmzettels, jedoch die Volkstimme durch die Post frei Haus 6,15 Pf. vierteljährlich folgt.

Für Arbeiter vom Postamt wird vom 1. Oktober ab eine Ausgabegebühr von 15 Pf. monatlich (45 Pf. im Quartal) erhoben, jedoch die Volkstimme für Arbeiter, welche die Zeitung vom Postamt abholen, ab 1. Oktober monatlich 1,80 Pf. im Quartal 5,70 Pf. folgt.

Da in vielen Orten die Postkassen durch eigene Arbeiter besetzt sind, so wollen sich andere Postbesitzer vor Einstellung des Stimmzettels mit den dort stehenden Postkassen in Verbindung setzen, da sie dadurch wesentlich billiger zum Bezug der Volkstimme kommen.

Sollte aber bis zum 25. September in den einzelnen Orten die Postkassen durch Arbeiter nicht möglich geworden sein, so bitten wir, daß unsere Briefe an diesem Tage die Volkstimme wieder wie bisher bei der Post besetzen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Verlag der Volkstimme.

Verantwortlich für Inhalt, Vertriebsstellen und Anzeigen: Max Gumbel, für „Das Reich“: R. Gumbel, für den „Kriegsminister“: Wilhelm Gumbel, sämtlich in Berlin, für den „Kriegsminister“: Wilhelm Gumbel, in Halle, Dr. L. Rühlberg 27.

Wickel-Mittler

Gesamterproben, Wäre, über alle Familienangelegenheiten, die nicht über den Staat, „Ordnung Pläne“, nicht sind in weiteren Fällen mit ein. Gleich und über dasselbe stand seinen Text. Die Dankgebühren. Preis Mk. 4,75. Doppelhefte Mk. 7,50. Versand direkt zur Dr. K. Hoffmann & Co., Berlin-Schöneberg E. 34.

Geschlossen

bleiben unsere Geschäftsräume feiertagshalber
Donnerstag, den 25. Sept.

Brummer & Benjamin, Grosse Ulrichs-
strasse 22/23.

Ämtliche Bekanntmachungen für Halle a. d. S. Lebensmittel-Kalender.

Kostfleisch. Am Mittwoch, den 24. Sept., können die bei den Kostfleischbändlern: **Wittich, Schlegel, Götze, Müller, Schmitt, Köhler, Quandt, Bengel, 21. Sob. Thurm, Glauber, Nr. 79,** zum Kostfleischbezug angemeldeten Personen 125 Gramm Kostfleisch oder Würstchen entnommen. Der Verkauf darf nur nach den Nummern der Kundenlisten erfolgen. Die Kostfleischbänder sind verpflichtet, in den Kundenlisten bekannt zu geben, welche Nummern in den einzelnen Stunden zum Einkauf zugelassen werden. Bei dem Einkauf sind die von den Kostfleischbändern aus-hängenden Marken und der Warenbezeichnung Nr. 25 vorzulegen. Die Marke 403 ist von den Kostfleischbändern für jedes verkaufte Pfund Fleisch oder Würstchen auszureichen. Ein Verkauf auf Verabreichung von Fleisch ist nicht zulässig. Fleisch kann nur soweit abgegeben werden als der Verzehr reicht, im übrigen muß Fleisch entnommen werden. Die abgenommenen Marken 403 sind von den Kostfleischbändern bis zum 28. d. Mts. an das Städtische Amt, 1. Obergesch., Sackstr. 10, zu 100 Stück gebündelt in vorbestimmter, mit der Firma versehenen Umhüllung abzugeben. Der Einhandelspreis beträgt 2,20 Mark für 1 Pfund Fleisch ohne Knochen, 2,20 Mark für 1 Pfund Würstchen.

Städtischer Verkauf von Trockenfleisch (kein Ertrag), Fortsetzung der 4. Sonderverteilung, am Mittwoch, den 24. September, in der Salamihalle. Zugelassen zum Einkauf werden die Verkäufer der Nummern der Warenmittelliste 53 001-53 011 norm. von 8-12 Uhr und die Verkäufer der Nummern 58 001-58 500 norm. von 2-6 Uhr. Für jede Person eines Haushalts können 50 Gr. Trockenfleisch zum Preise von 1,35 Mark für 60 Gramm abgegeben werden. 10 Gramm Trockenfleisch entsprechen der Güte eines Kilos. Der Lebensmittelchein ist vorzulegen. Abgegebenes Geld ist beizugeben.

Kunsthörsaal. Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 26. Sept. d. Mts. 1918 wird der Verkauf von Kunsthörsaal wie folgt geregelt: Der Verkauf beginnt am Mittwoch, den 24. September. Es kann für jede Person eines Haushalts 1/2 Pfund abgegeben werden. Der Verkaufspreis beträgt 78 Pf. für das Pfund laxe Ware und für gepackte Ware 80 Pf. Die Käufer sind verpflichtet, bei denjenigen Verkäufern den Kunsthörsaal einzutauschen, bei

welchen sie für den Bezug von Konservierwaren in die Kundenliste eintragen sind. Der Verkauf erfolgt unter Abrechnung der Marke 403 des Warenzeichnisses 25. Die Verkäufer sind verpflichtet, die Marken zu bunderten gebündelt im Städtischen Amt, Marktstr. 22, 1. Obergesch. (Sackstr. links), binnen 8 Tagen einzureichen. Zusammenstellungen unterliegen der Bestätigung nach § 17 der Verordnung vom 23. Sept. d. Mts. 1918. Der Verkauf von Quark erfolgt am Mittwoch, den 24. Sept., auf den Vormittag 12 Uhr für die eingelassenen Kunden bei dem Molkereibetrieb John in beiden Verkaufsstellen: **Gr. Schenke, 17 und Kl. Ulrichstr. 26.** Auf jeden Abchnitt wird 1/2 Pfund abgegeben. Der Preis für 1/2 Pfund Quark beträgt 70 Pf. Die abgenommenen Abchnitte sind bis Sonnabend, den 27. September, abzuliefern.

Städtischer Verkauf von Käse in der Salamihalle am Mittwoch, den 24. September. Zugelassen zum Einkauf werden die Verkäufer der Nummern der Lebensmittelliste 10 501-11 800 norm. von 8-12 Uhr. Für jede Person eines Haushalts kann 1/2 Pfund zum Preise von 50 Pf. abgegeben werden, sofern der Verkauf noch nicht in Saale 7 des Lebensmittelcheins eingetragen worden ist. Der Lebensmittelchein ist vorzulegen. Abgegebenes Geld ist beizugeben.

Schärfen. Die Inhaber von Wurst- und Drogengeschäften werden hierdurch angewiesen, am Mittwoch, den 24. September, im Städtischen Amt, Zimmer Nr. 9, in den Dienststunden von 9-12 Uhr die Besondere Liste für Schärfen abzugeben. Ein Verkaufspreis ist mitzubringen. **Kein Feinschnitt.** Die Inhaber von Kleinfleischgeschäften, welche Kundenliste einreicht haben, werden hierdurch aufgefordert, bei den von ihnen gewählten Geschäften den in dieser Woche zum Verkauf gelangenden Reis am Mittwoch, den 24., und am Donnerstag, den 25. September, abzugeben. Bekanntmachung über Regelung des Verkehrs erfolgt später.

Halle, den 23. September 1918. Der Magistrat.

Ämtliche Bekanntmachungen für Weiskensels.

Bekanntmachung über die Aufhebung der Schutzbedarfsbeschränkung vom 28. August 1918.
Auf Grund des § 3 der Bekanntmachung des Bundesrats über die Errichtung einer Reichsstelle für Schuhverfertigung vom

28. August 1918 - Reichsanzeiger Seite 100 - wird angesetzt:

- Es treten folgende Bekanntmachungen der Reichsstelle für Schuhverfertigung außer Kraft:
Die Bekanntmachung der Reichsstelle für Schuhverfertigung über Schutzbedarfsbeschränkung vom 27. März 1918 - Reichsanzeiger Nr. 74.
Die Bekanntmachung über Beschränkung für Schuhbedarfsbeschränkung und Absatzbedarfsbeschränkung vom 18. April 1918 - Reichsanzeiger Nr. 82.
Die Bekanntmachung über Beschränkung für Schuhbedarfsbeschränkung vom 8. Juni 1918 - Reichsanzeiger Nr. 124.
Die Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs von Schuwerk im Kleinhandel vom 4. Juni 1918 - Reichsanzeiger Nr. 124.
Die Bekanntmachung über die Verfertigung der Sohlen und Partienbeschränkung, sowie der Feinschnitt- und Einlochungsmarkierungen vom 9. September 1918 - Reichsanzeiger Nr. 147.
Die Bekanntmachung über die Verfertigung von Kindern mit bedarfsbeschränkungsähnlichen Schuwerk vom 1. Oktober 1918 - Reichsanzeiger Nr. 240.
Die Bekanntmachung über die Verordnungen für Schutzbedarfsbeschränkung vom 9. September 1918 - Reichsanzeiger Nr. 258.
Die Schuhbänder sollen die in die Kundenliste eingetragenen Personen vor den nicht eingetragenen betreffen.

Die Bekanntmachung über die Verordnungen zum Verkauf von Schuhwaren vom 10. August 1918 - Reichsanzeiger 189 - wird dahin abgeändert:

In § 1. Absatz 1 fällt das Wort „Bedarfsbeschränkungsbeschränkung“ fort.

Die Bekanntmachung tritt am 1. September in Kraft. Berlin, den 26. August 1918.

Reichsstelle für Schuhverfertigung.
Der Vorstand
Herrmann Strohm.
Bekanntmachung über die Aufhebung der Schutzbedarfsbeschränkung vom 28. August 1918.
Auf Grund des § 3 der Bekanntmachung des Bundesrats über die Errichtung einer Reichsstelle für Schuhverfertigung vom

Walhall-Oberlichtentheater.
1/8 Uhr:
Schwarzwalddädel.
Kasse v. 10-17, u. 4-6.

Stadttheater.
Mittwoch, d. 24. Sept. 1918.
Anf. 7 1/2, Ende 11 Uhr.
Die Hugenotten.
Donnerstag:
Zar und Zimmermann.
Schluss der Anmeldegen-Annahme 10 Uhr.

G. Schaible
Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen
und einzelne Möbel jeder Art
empfiehlt in grosser Auswahl
Möbelfabrik
Gr. Märkerstrasse 26
am Ratskeller. 8033

Konzert-Direktion Siegrid Krummeh.
Mozartsaal, Mittwoch, den 1. Oktober 1918, abends 8 Uhr
Cumberland
mit seinem Tanzmedium!
Neue Wadsuggestionen,
Karlen zu Mk. 5,10, 4,10, 3,10 bei H. Hothan.

F. Noah,
Leipzig, Markt 16
Tel. 1649.
Schneeflocken,
alte ein Stück,
neu ab 1812.
Massschokolade,
„Schokolade“ für
alle und getrocknete
Pflaumen, Erdbeeren,
Kirschen, etc.

Apollo-Theater
Tagl. abends 7 1/2 Uhr
Wie einst im Mai.
Operette v. W. Kall.
Vorherg. 9-11.5-7.

Tanzlehranstalt „Goldener Hirsch“
Leipzigstr. 63 Inh. Albert Nicolaus. Fernspr. 5983
Der nächste Kurs für Anfänger beginnt am
2. Oktober 1918
Sonnen werden nachgegraben.
Anmeldung zu erheben beliebig
Albert Nicolaus und Frau,
Mitglieder des Bundes deutscher Tanzlehrer. 8036

Neu eingetroffen!
Die Kulturflüge
von P. Gulmann.
Preis 1,- Zmk.
Unter der Herrschaft des Bolschewismus
von Erich Kocher.
Preis 2,- Zmk.
Buchhandlung der „Volksstimme“
Große Ulrichstraße 27.
Bestellungen nehmen unsere Aussträger entgegen.

Denkt daran,
dass bald Quartalswechsel ist!
Bestell oder erneuert rechtzeitig Euer Abonnement auf die
Volksstimme!

In unserer Verlage neu erschienen:
„Terrorismus und Kommunismus“
Ein Beitrag zur Naturgeschichte der Revolution
von
Karl Kautsky.
Preis 4 Mark.
Verlag der „Volksstimme“.
Bestellungen nehmen alle Aussträger entgegen.

Wo lassen Sie Ihre Krüge, waschen?
Nur noch in der
Wasserschlamm-Halle
Halle a. S.,
Marienstrasse 2
3 Minuten vom Riebeckplatz entfernt.
Fernsprecher 5692
weil ich dort binnen 9-10 Tagen bedient werde.
Auf Wunsch wird auch ausgebessert.

Schlacken-Abgabe.
Die auf unserem Gaswerk, Holzplatz 7, lagernden Schlacken können sofort kostenlos abgegeben werden.
Die Verwaltung der städt. Gas- u. Wasserwerke.

Kartoffelkisten, Obsttorden
sehr billig.
C. F. Ritter,
Leipzigstrasse 90.

Die Liga z. Schutze der deutschen Kultur
veranstaltet ab 24. September einen neuen ausläufernden Vortragzyklus, zu dem die halbi die Arbeiterchaft hiermit eingeladen wird.
Der erste Vortrag findet am 24. September, abds. 8 Uhr, im Vereinsbau St. Nikolaus statt.
Redner: **Dr. Stadter, Berlin.** Thema: **Das deutsche Nationalbewusstsein u. die Weltrevolution!**
25. Sept. 8 Uhr abends: **Prof. Strieder, Leipzig,** über **Die Entstehung des modernen Kapitalismus.**
26. Sept.: **Univ.-Prof. Dr. Joerges, Halle,** über **Recht und Macht.**
29. September: **Dr. Hans Lüttke, Leipzig,** über **Deutschlands Rettung durch Qualitätsarbeit.**
Weiter wird sprechen Herr **Dr. Prüfer** von der Erziehung der Jugend zur Arbeit.
Weitere Vorträge, die nicht kollektiv sind, werden nach bekannt gegeben.
Anmeldungen mündlich oder schriftlich an den Sekretariat der Liga, Große Leipzigstrasse 5, II, bis Mittwoch früh erlösen.

Neu erschienen:
Der Mißbrauch der Revolution
von Erdmann von.
In diesen Zeit wird die zum Ruhm des Volkes überlebte Politik der Unabwäglichen u. Kommunisten gelehrt.
Preis 80 Pfg.
Bestellungen nehmen unsere Aussträger entgegen.
Buchhandlung der Volksstimme
Große Ulrichstraße 27.

Reparaturen an Uhren
Übernahme der besten Uhrmacher zu normalen Preisen
Kurt Unger, Uhrmacher
Gr. Schenke, 17.
(gegenüber Vertheilung)

Von der Reise zurück Zahnarzt Lüdeke,
Alte Promenade 1a.
Stellen finden.
Zeitungsträgerinnen
bei bestem Lohn werden eingestellt.
Verlag der Volksstimme,
Große Ulrichstraße 27.

Bestellzettel.
Unterschiedener abnommen vom 1. Oktober ab
hiermit die „Volksstimme“, Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.
Name: _____
Wohort: _____
Straße: _____
(Hausnummer)

Donnerstag und Freitag bleiben unsere Geschäftsräume Feiertags halber geschlossen!

S. Weiss,
Leipzigstr. 105/6 am Markt.

Halle und Galtkreis.

Galle, 23. September 1919.

Vorträge des Bildungsausschusses der G. S. D.

In den nächsten Tagen wird der Bildungsausschuss sein vollständiges Winterprogramm, das noch nicht ganz abgeschlossen ist, veröffentlicht. Heute aber machen wir bereits darauf aufmerksam, daß in der ersten Oktoberwoche ein Vortragstag über

„Die Geschichte des Sozialismus und der deutschen Sozialdemokratie“

beginnt. Der Vortragstag umfasst fünf Vortragsabende, von denen in jeder Woche einer gehalten wird. Neben ihm für den 1. und 2. Teil, die drei Vorträge bringen, Genosse Reichs und für den 2. Teil (zwei Vorträge) Genosse Thiele. Der Preis für den ganzen Vortragstag wird voranständig für Mitglieder 50 Pf. und für Nichtmitglieder 1 M. betragen. Wir bitten unsere Genossen, schon heute ihre Anmeldung zu dem Kursus in der Geschäftsstelle der „Volksstimme“, Große Ulrichstraße 27, im Parteisekretariat und bei den Funktionären zu bewirken, damit wir schon jetzt die ungefähre Teilnehmerzahl feststellen und danach den notwendigen Raum bestimmen können.

Höhere Mitteilungen und Ansätze der Eintrittskarten erfolgen demnächst. Regere Beteiligung an diesem wichtigen und interessanten Kursus ist zu empfehlen. Bildungsausschuss der G. S. D.

Die Volksstimme gratis in die Heimkehrlager für unsere Kriegsgeliebten!

Der Herr Reichsminister hat gestattet, daß die Verwendung der von Zeitungsgesellschaften den Heimkehrern für die aus der Gefangenenschaft heimkehrenden deutschen Heeresangehörigen kostenfrei zur Verfügung gestellten Zeitungen portofrei unter dem Vermerk „Heeresgabe“ erfolgt. Auch kann für solche Sendungen von den Wohnheimstätten eines amtlichen Siegelz oder Stempels abgesehen werden.

Die Zeitungen müssen jedoch als offene Sendungen aufgegeben werden und unmittelbar an die Kriegsgeliebten-Heimkehrerlager — nicht an einzelne Militärpersonen — gerichtet sein.

Der Verlag der Volksstimme ist bereit, den aus der Gefangenenschaft zurückkehrenden Landsleuten die „Volksstimme“ unentgeltlich in die Heimkehrlager zu liefern und bittet die Leser um Einbindung der Adressen ihrer heimkehrenden Angehörigen.

Nieder tot als Sklave.

Mit dieser Heertergei verstand das „Volksblatt“ und dessen Nachbeter Herr Demd in der Verammlung am Freitag in der bekannten Art und Weise um den „Sungereit“ des Herrn Klisan einen Glorienkranz zu legen. Wir wollen nicht die Idee des Sungereit's herunterreißen, wenn ein Mann sie als legitime Verzweiflungsmittel gebraucht, um seine Menschenrechte zu wahren. Aber wenn man davon spricht, muß es auch getan werden. Diese Voraussetzung trifft jedoch bei Herrn Klisan nicht aus von Untersuchungsrichter gemachten Mitteilungen durchaus nicht zu. Herr Klisan und dessen Verteidiger wußte, daß die ungehörigen Vorarbeiten des Anklageverfahrens beendet waren, und daß er in Kürze die Anklage selbst angelegt bekommen würde. Er hat dieselbe, die 182 Wahrscheinlichkeiten umgibt, erhalten. Es wird bei den Verhandlungen ein ungeheurer Zeugenapparat in Szene gesetzt werden müssen, denn 80 Zeugen sind bis jetzt schon vorgeführt. Ueber den „Sungereit“ ist Klisan gibt der Untersuchungsrichter folgende Darstellung:

„Der Sungereit Klisan's hat darin bestanden, daß er von Dienstag, den 16. D. nachmittags bis Freitag, den 19. D. nachmittags die Annahme der Unfallsversicherungspolice verweigert und nur die von privater Seite reichlich für ihn eingeführten Lebensmittel verzehrte.“

Herr man Herdel auf die Volksblattnummern 200 und 221 verweist, so ist ein Kommentar überflüssig. Klant man dann, mit derartigen gleichartigen „Herrntat“ der Parteianhängerschaft gegenüber Bemühungen zu ermedien? Diese Art Margeritum kann sehr leicht schlechte Folgen haben, und der schöne Gehante: „Nieder tot als Sklave“, würde dann wohl oft sehr sonderbar ausgelegt werden.

Sitzung der Stadtverordneten am 22. September.

Es waren wieder eine größere Anzahl Eingaben und Anträge an die Sitzung eingegangen, die vom Vorsitzenden verlesen wurden. U. a. belagerten sich die Gemeindeverbände von Nieleben, Dölan, Schiepau und Brackwitz über die Zustände auf der festgesetzten Eisenbahn. Den Wünschen des auf dieser Bahn berufstätigen fahrenden Publikums werde in feiner Weise von der Verwaltung Rechnung getragen. Ein Dr. K. v. H. (U. S.) wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß in einer der nächsten Sitzungen die Kommunalisierung dieser Geleise behandelt werden muß. Bekreft bei in einer der vorangehenden Sitzungen erhobenen Anträgen des H. S. v. Brandt (U. S.) gegen die heftige Polizeiverwaltung, sind bereits im Falle D. v. D. n. e. f. diese Forderungen zurück, da er falsch unterrichtet worden sei. Im Falle R. v. M. a. d. h. e. b. e. A. u. g. l. e. g. e. n. wurde der Antrag der Frau St. K. v. a. (U. S.), das Hebammenwesen zu kommunalisieren, wurde auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt.

Als zur eigentlichen Tagesordnung übergegangen wurde, beschloß sich die Verammlung gleich mit dem ersten Punkt derselben sehr einsehend und erweiterte dabei in längerer Debatte. Um der dringenden Wohnungen einigermaßen abzuhelfen, fordert der Magistrat

225 000 M. zum Bau von 3 Baracken mit 20 Wohnungen.

Nebenbei sollen an der Berliner Straße errichtet werden. Die Gasse und Wasserführung würde sich ohne großen Kostenaufwand errichten lassen. Ein H. a. f. (Dem.) als Vorsitzender des Kleinwohnungsamtes, schloß als besten Vorschlag die Ablehnung dieser Vorlage vor. Von keinem derartigen Standpunkt aus, habe er jedoch der Sache sympathisch gegenüber, denn es würden nicht die letzten derartigen Wohnungsbauplan sein. Die ganze Zeit der Wohnungsnot lagere sehr auf den Kommunalbau, die die wäre es möglich, die Büros aus den Wohnungsküchen herauszunehmen und in die Baracken zu verpflanzen.

Ein K. v. M. a. d. h. e. b. e. A. u. g. l. e. g. e. n. im Namen des Bauhaushaltsausschusses, der vorstehend, die nötigen Mittel zu bewilligen. Ein G. v. a. f. (U. S.): Das Bauen der Baracken ist nicht zu empfehlen. Aber schon ein neuer, moderner, mehr in Holzbaracken gebaut hat, wird wohl in den letzten Fällen, Familien ansetzen, in einer Holzbaracke zu wohnen. Die 225 000 Mark wären bei diesem Vorschlag leicht angesetzt. Es sind noch viele Wohnungen durch Zwangsverpachtungen zu schaffen. Ein K. v. a. f. (U. S.): Das Bauen der Baracken ist wirtschaftlich auf Wallengärten hergerichtet werden könnten. Ein H. e. i. n. e. (Dem.) wies darauf hin, daß man schon wegen der Platzmangel der Magistratsvorlage ablehnen gegenüber stehen müßte. Der V. v. b. r. a. g. t. betonte, daß es noch sehr viel anderer Pläne gibt, die beizugehen könnten.

Ein Dr. K. v. a. f. (Dem.) machte als Leiterin des Wohnungsamtes eigene bemerkenswerte Ausführungen. Sie erklärte, daß wegen Übernahme von Kaminen und Baracken auf dem Hauptplatz Verhandlungen mit dem Magistrat stattgefunden haben, die leider ergebnislos verliefen seien. Die Stadt muß jetzt Vorkosten für die Ausführung unternehmen, wozu der Mietervereinsbehörden in Merseburg wieder Verhandlungen zwecks Uebergabe von Schulen stattfinden. Von den nur 45 000 Wohnungen in Halle seien nur 1322 mit über 8 Zimmern ausgestattet, davon würden bisher 606 mit Einzimmerungen bedacht. Es muß eben auf andere Art ein Ausgleich geschaffen werden. Die Holzbaracken sollen nur als Notbehelf sein, die in Betracht kommenden Familien vor direkter Obdachlosigkeit bewahren.

Ein V. v. b. r. a. g. t. (U. S.): Geleitet wurde der Grund und Boden, auf denen die Kaminen stehen, von der Stadt an den Magistrat. Ein G. v. a. f. (U. S.): Die Kaminen sind nicht günstig gemacht worden, um man könnte z. B. die Kaminen für eine beträchtliche Zahl von Familienwohnungen betriebsfähig machen. Ein V. v. b. r. a. g. t. (Dem.) wies weiter darauf hin, daß in letzter Zeit andere Hotels für Bürosräume vermietet würden. So läge es nicht jetzt denartige Verhandlungen über die Kaminen. Auch hier könnten Wohnungen geschaffen werden.

Ein G. v. a. f. (U. S.): Das Wohnungsamt soll sich doch bald darüber klar sein, daß noch lange nicht davon die Rede sein kann, daß alle großen Wohnungen mit Einzimmerungen bedacht werden. Man könnte immer wieder Beispiele anführen, daß man sich Häuser von kleineren Wohnungen noch kaufen kann. Auf diesem Gebiete muß unbedingt noch viel mehr getan werden. Es wäre doch beauerlich, wenn man schon jetzt die Schulen in Mitleidenhaft ziehen wollte, denn man würde dadurch an unseren Kindern ein nicht wieder gut zu machendes Unrecht begehen. Es muß eben auf andere Art ein Ausgleich geschaffen werden, der nach der letzten Wohnung noch lang nicht als erschöpft zu betrachten. Jedes Zufallen auf diesem Gebiete würde die jehane Wohnungsnot bedeuten vermindern.

Nach weiteren Ausführungen einiger Stadtvorordneter wurde die Vorlage nach dem Antrag des H. v. a. f. (Dem.), dem Bauhaushalt übergeben.

Die städtischen Grundbesitzesamt beantragten die Aufhebung von Verträgen zwischen ihnen und der Stadt betreffs Straßenausbau im Südviertel. Die Aufhebung bringt der Stadt potentiäre Vorteile und die Verammlung stimmt dem Antrag ohne weitere Debatte zu.

Ein G. v. a. f. (U. S.) machte die Verammlung einigen kleineren Angelegenheiten zu. Es wurden Mittel bewilligt: Aufhebung für eine Witwe, ein jährlicher Beitrag für den Verein gegen das Bettelwesen, dem Verein zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, für die Jubiläumsgeld für den Jubiläumstag und die Jubiläumsgeld für den Jubiläumstag.

Durch Einbringung des gesetzlichen 8-Stunden-Arbeitsgesetzes machte sich für die Berufsfeuerwehr eine Neueinteilung des Dienstes der Feuerwehrbeamten in der Weise erforderlich, daß seit der letzten 48stündigen Dienstzeit, bei einer 24stündigen Freizeit folge, nunmehr die 24stündige Dienstzeit mit nachfolgender 24stündiger Freizeit abwechselnd eintrete, um den in der Feuerwehrrichtungsarbeiten durch den Dienst befindliche und nicht mehr je länger durch dienstfreie Beamte zu leisten sind.

Nach eingehender Beredung der Branddirektion bedarf die städtische Berufsfeuerwehr durch diese neuen Dienstverhältnisse an sich einer Verärgerung von mindestens 18 Beamten, wenn ihre Schloßarbeit und Leistungsleistung nicht wesentlich beeinträchtigt werden sollen. Die Feuerbeurteilung hat daher gegen vorläufige Verärgerung der Feuerwehr vom 1. Oktober ab um eine Feldweibel, eine Oberfeuerwehrrmann und zehn Feuerwehrmannschaften für notwendig erachtet. Die Jahreskosten für die gegenwärtig notwendig werdende Verärgerung betragen nach 45 000 Mark.

Ein Dr. K. v. a. f. (U. S.) wandte sich vornehmlich dagegen, daß bei der jetzt schon sehr zeitlich mit Vorgesetzten versehenen Feuerwehrmannschaft schon wieder zwei Vorgesetzte eingeschoben werden sollen. Auf 8 Beamte kommt immer ein Vorgesetzter, das ist natürlich bei Bränden die Brandmeister usw. schon im Interesse der allgemeinen Sicherheit nötig sein. Diese Stellen sollten durch anstandslos die Feuerwehrleute besetzt werden.

Ein Dr. K. v. a. f. (U. S.) machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte. Er machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte. Er machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte.

Der Kriminalpolizeibeamten, Polizeikommissaren usw. soweit sie nach dem Etat Kleidergeld beziehen und den zur Kriminalpolizei kommandierten Polizeikommissaren wurde nach dem Umänderungsantrag des H. v. a. f. (U. S.) ein Betrag von 100 Mark Kleidergeld für das Etatsjahr 1919 an 200 Prozent

unter Anschaffung der bereits geachteten Beträge — erhöht. Die Mehrkosten gegenüber dem Etatjahr betragen 8180 M., die aus den betr. Etatspositionen entnommen werden sollen.

Der Antrag des Magistrats wurde die Bewilligung von drei Gehaltszuschlägen ab 1. Oktober 1919 mit Wirkung vom 1. Oktober 1919 beschlossen.

Der größte Teil der technisch Angestellten der Hochbauverwaltung infolge Zurückstellung und Unterbrechung verschiedener Bauten (Fortbildungsschule, Außenheim, Volkshaus, Leibesübungs, aus deren Sonderbewilligungen hier bisher 50 000 M. aus dem Etatjahr 1919 zur Verfügung gestellt wurden, wurde einstimmig dem Magistratsantrag zugestimmt, daß aus dem gemeinschaftlichen Dispositionsfonds 30 000 M. zur Bewilligung des Kap. XV A. 1.8 herangezogen werden sollen.

Ueber die vom Magistrat beantragte Veranschaulichung im Hinblick auf die Wohnungsmangel, die durch die Verdrängung des Bauhaushaltsauschusses aus, daß die Arbeiten des Wohnungsamtes in dem heutigen großen Umfang von dem geringen Personal nicht mehr bewältigt werden können. Die technischen Arbeiten können von der einzigen vorhandenen technisch vorgebildeten Kraft trotz erheblicher Ueberbürdung nicht mehr erledigt werden. Derzeit macht sich eine Umgestaltung des Wohnungsamtes erforderlich.

Drei bis etwa 1500 wohnungslustige Familien gemeldet von denen ein großer Teil täglich nachfragt, ob Wohnungen vorhanden sind. Es ist notwendig, daß eine eingehende Nachprüfung und Einteilung der Anmeldungen auf Wohnungen eintritt. Es sind mindestens drei weitere weibliche Stützkräfte für die nächste Zeit erforderlich. Da auch der Schriftverkehr beim Wohnungsmangel ganz außerordentlich großen Umfang angenommen hat, ist die Anstellung einer weiteren weiblichen Angestellten und ein Büroassistent, für die insgesamt für 2 Monate 17 000 Mark angewandt werden müssen, die ohne Debatte von der Verammlung bewilligt wurden.

Ein Dr. K. v. a. f. (U. S.) machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte. Er machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte.

Ein Dr. K. v. a. f. (U. S.) machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte. Er machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte.

Ein Dr. K. v. a. f. (U. S.) machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte. Er machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte.

Ein Dr. K. v. a. f. (U. S.) machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte. Er machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte.

Ein Dr. K. v. a. f. (U. S.) machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte. Er machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte.

Ein Dr. K. v. a. f. (U. S.) machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte. Er machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte.

Ein Dr. K. v. a. f. (U. S.) machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte. Er machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte.

Ein Dr. K. v. a. f. (U. S.) machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte. Er machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte.

Ein Dr. K. v. a. f. (U. S.) machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte. Er machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte.

Ein Dr. K. v. a. f. (U. S.) machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte. Er machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte.

Ein Dr. K. v. a. f. (U. S.) machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte. Er machte die Verammlung einige weitere Vorschläge, die er nicht weiter ausführen konnte, da er nicht genügend Zeit hatte.

Advertisement for 'Geschloß' (Castle) featuring a large illustration of a castle and text: 'bleiben Donnerstag, den 25. Sept. Feiertagshalber unsere Verkaufsräume und Kontore.' Logos for 'Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt' and 'DFG' are also present.

Wirtschaftsamt nur als ein ... in dem fehlenden verdrängten ...

Die Stellung der ... Polizeibeamten zur neuen ...

Die seitdem behaltene ... der ... Polizeibeamten ...

Die ... wurde nicht ...

Wie werden ...

Zurück ...

Woch. ...

Die ...

Ammon ...

Aus der ...

An die ...

Die ...

Für ...

Der ...

Die ...

In dem ...

Dem ...

Die ...

Der ...

Arbeitsgemeinschaft ...

Bezug ...

Städt. ...

Bezug ...

Wittem ...



Front und Fron

Erlebnisse von Heinrich Neuenhagen

(Fortsetzung)

Der Unteroffizier kam zur Parole, verteilte die Zigarettenrationen und unterhielt sich dann noch ganz freundlich mit den Mannschaften. Er war wie ausgewechselt. „Ihr müßt das nicht gleich so tragisch nehmen, wenn man da draußen loswehert,“ sagte er, „ich muß es der Vorgesetzten wegen. Glaubt nur nicht, daß es mir ein Vergnügen macht, Euch alte Kerle zu stauchen, aber was soll ich machen. Seit 4. August 1914 stehe ich im Felde, habe selbst schon einen Jungen im Kriege verloren, der zweite liegt vor Verdun, zu Hause Frau und Kinder, da bin ich froh, mal diesen Posten erwischt zu haben. Für einige Zeit ist man hier wenigstens außer direkter Gefahr. Merkt der Depotführer, daß ich Euch nicht feil anlasse, so war ich die längste Zeit hier, denn im Reserventempel werden nur besonders grobe Unteroffiziere und Weiräte, die ihre Leute tscheffen, alltätlich heißt das, was aus ihnen machen, alt“ (Da sogar Eisene Kreuze und Beförderungen gibts für die, dachten die Kameraden). „Wo machi Euren Dienst so gut Ihr könnt, sorgt, daß Ihr nicht direkt auffällt, dann wird es schon gehen. Nur nie störrisch werden. Wenn das der Alte merkt, dann ist's aus, und Ihr hättet keine gute Stunde mehr. Immer noch besser hier, als im Graben. Nun habt Ihr ja auch Licht, da geht's schon besser! Um 20 Uhr wird vom Motor aus direkt abgedreht, also zeitig in die Klappe.“

„Ach, diese nassen Papiersäcke,“ klagte einer, „ich habe schon so das Reichen.“ „Legt Euch die Feldbahn unter, so machen wir's auch. Wir Unteroffiziere haben auch keine besseren Quartiere als Ihr, das ist ja hier ein elendes Klima. Solange ich in Flandern bin, hat hier die Sonne noch nicht gekhienen, ewig Nebel und Regen, Schlamm und Dreck.“

„Gedulter Schmerz ist halber Schmerz,“ gerührt sagte es der Oberlehrer, der sich wie immer sehr ruhig verhalten hatte.

„Herr Unteroffizier, wir Mannschaften freuen uns schon, wenn wir wissen, daß Sie mit uns fühlen, und am guten Willen soll's bei uns gewiß nicht fehlen.“ Er räusperte sich wie zu einem längeren Vortrag und ließ seine pädagogische Weisheit leuchten. „Das Klima ist hier ein mehr ozeanisches, streitet sich aber mit den Bitterungseinflüssen vom Binnenland her, daher die seuchten Niederschläge. Diese geben hauptsächlich Anlaß zu katarrhalischen Erkrankungen der Atmungsorgane. Die Bewohner schüßen sich dagegen durch ihre dicken Halsverwidelungen.“

„Herr Unteroffizier, wir Mannschaften freuen uns schon, wenn wir wissen, daß Sie mit uns fühlen, und am guten Willen soll's bei uns gewiß nicht fehlen.“ Er räusperte sich wie zu einem längeren Vortrag und ließ seine pädagogische Weisheit leuchten. „Das Klima ist hier ein mehr ozeanisches, streitet sich aber mit den Bitterungseinflüssen vom Binnenland her, daher die seuchten Niederschläge. Diese geben hauptsächlich Anlaß zu katarrhalischen Erkrankungen der Atmungsorgane. Die Bewohner schüßen sich dagegen durch ihre dicken Halsverwidelungen.“

„Du, Dieter, da gehen wir mal hin, gleich morgen; Sonnabends werden wir wohl etwas früher fertig werden.“ meinte der Schuster. „Abgemacht,“ antwortete der Dicker und wollte in sein ungemütliches Bettgehäuse schlüpfen, da hörte er aus der äußersten Ecke ein heftiges Wortgefecht. Der zwischen dem gutmütigen Professor und dem Appelsrihe lange schon glimmende Hader war, wohl wegen des Zwischeneufs von vorhin, hell entflammt. Sie klappten übereinander. „Und wenn Du mich noch zehnmal „Sie“ nennst, bist Du für mich doch nur der „Süße“, und zehnmal „Du“ schimpfte der Appelsrihe. „Kamerad Schütze, wenn ich Sie höflichst bitte, sich da oben etwas anständiger zu betragen, so brauchen Sie sich deshalb gar nicht aufzuregen. Wenn Sie sich darüber ärgern, daß es Ihnen vorhin nicht gelang, mich beim Unteroffizier lächerlich zu machen, so ist das nicht meine Schuld.“



Hans Goesch: Mühle

„Und gegen den Dreck tragen sie Holzschuhe, Professor,“ unterbrach ihn höhrend der Appelschütze, doch er wurde, um keinen Mißton in Gegenwart des Unteroffiziers aufkommen zu lassen, schnell in eine andere Ecke gerufen, wo einer etwas scheinbar sehr wichtiges mit ihm zu verhandeln hatte.

„Wie sind eigentlich die Bierverhältnisse im Orte, Herr Unteroffizier?“ fragte der Dicker. „Das hiesige ist schlecht, kaum zu trinken, deutsches Bier gibts hin und wieder im Soldatenheim an der großen Straße. Driben in der Vlaamischen Estaminet gibts einen leidlichen Schnaps, teuer ist er auch. In dem Hause ist ein Teil der dritten Abteilung einquartiert. Die zwei schlauen wämisschen Weiber, denen das Haus gehört, sorgen, daß es immer schön warm bei ihnen ist, sie heizen

„Ich bin nur einfacher Handelsmann, Kamerad Süße, meine Frau und ich handeln ehrlich mit Obst, und wenn ich auch im vierten und fünften Hof nur „grüne Heringe, grüne Heringe“ rufe, unsere Kinder erziehen wir deshalb doch standesgemäß, die würden wir niemals in eine Schule schicken, wo ein so verrückter Professor wie Du ihnen was beibringen sollst. Hier sind Kameraden, die kennen Dich von zu Hause, oder bist Du etwa nicht des morgens mit dem Milchtopf und der Semmelbute herumgelaufen und hastest, als Du endlich in der Schule anlangtest, die Bücher vergessen? Bist Du nicht auf dem Kasernenhof angetreten mit Deinem grünen Rodelschal und hastest den Helm auf die Krähe nach hinten? Ich hab vorhin reinweg gedacht, Du fällst dem Unteroffizier nur lauter Rührung nach um des

Hals oder Finger am Ende gar an zu nehmen, deshalb unterbrach ich Dich; jetzt halt' endlich das Maul, dummes Luder." Vermittelsnd griff der Dide ein. „Du hast recht, Schübe," sagte er, „und Du, Süße, hast auch recht, und darum denke jeder wie Goldschmidts Sunge und vertrag' Euch.“

„Dann soll das Schwein wenigstens nicht immer von das Bett spucken, ich trete jeden Morgen rein," wimmerte der Professor, „und ich bin schon so vererbt.“

„Soll ich's Deinetwegen vielleicht runterschluden?" protestierte der Appeisrige, da verlosch das Licht, und die beiden waren endlich ruhig.

Am andern Morgen ging's nicht auf die Aberschwemme Viehweide. Auf dem Hochplateau war das Rekrutendepot diesmal aufmarschiert. Hier wollte der Hauptmann selbst die Abteilungen besichtigen. Eben hielt der Depotführer seine Ansprache. „Ich erwarte von Euch, daß Ihr bis heute etwas gelernt habt. Nehme sich jeder zusammen, denn der Herr Hauptmann duldet keine Schlappheit, muß er einen von Euch direkt bestrafen, dann kriegt der Betreffende von mir noch extra seine Strafe. Nicht unter drei Tage Mittel," so ging das weiter. In jedem Wort hing das Diktat schwerer Strafe. Seinem Gefühl nach war schon jeder für den Rasten reif, dabei standen sie doch noch frierend auf dieser zügigen Anhöhe und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Und die kamen — — —

Schon nach dem ersten Vorbeimarsch ließ der Hauptmann halten und schrie vom Pferd herunter. „Die Kerls können ja noch gar nichts, nicht die einfachsten Übungen, kein Griff klappt. Wie kann man mir nur solche unausgebildete Leute herauschicken. Was soll ich damit? Fertige Mannschaften wollte ich haben, aber nicht solche alten klapprigen Kreaturen. Lassen Sie die Leute in einzelnen Abteilungen und Korporasschaften gründlich vornehmen, daß was draus wird." Ohne Gruß sprengte er davon.

Der Depotführer war ein altgedienter Feldwebel, jetzt im Kriege Feldwebelleutnant, im Frieden lebte er als Revierförster bei einer kleinen fürstlichen Hofhaltung. Er rief seine auszubildenden Leutnants abseits; man sah, wie er, eifrig gestikulierend, auf diese einsprach, die ihrerseits wieder unwillig, mit Einwendungen nicht zurückhielten. Aber am Befehl des Hauptmanns war nichts zu ändern. Hinunter ging's auf die verschlammte Waldwiese, zweimal wurde das hohe Gitter im Sturm genommen, aber immer ging's dem wie eine Kriegsfurie voranstürmenden Ausbildungsleutnant noch nicht schnell genug. „Daß Du verrecktest," fluchte der Dide, aber schon hatte sich der bestärkteste Fuß von dem steingeblienen Stiefel getrennt. „Wollen Sie weiter, es geht auch ohne Stiefel," schrie ihn der Leutnant an, doch der bewahrte sein dickes Fell. Erst zog er seinen Stiefel wieder an, dann humpelte er nach.

„Notieren Sie den Kerl zur Bestrafung, Unteroffizier, wie heißt er?" „Neuenhagen," sagte der Dide kühl. Instinktiv sah der Leutnant an seine linke Seite, er war wohl das Dreinschlagen mit dem langen Speiß noch vom Kasernenhof her gewöhnt und vergaß scheinbar im Moment, daß er hier im Feld nur das kurze Seitengewehr trug.

„Unteroffiziere und Gefreite hierher!"

ertönte laut sein Kommando, und wie die Windhunde raften die herbei. Auch sie kriegten's hagebild. Däster blickten sie zu den Mannschaften hinüber. Welch' neues Elend wurde für die wohl wieder ausgehebt? Jornsunkelnd kamen sie zurück.

„Ihr Kerls habt mich also gründlich blamiert," so donnerte der Leutnant die Dastehenden an, das werde ich Euch anstreichen. Pausen gibt's jetzt überhaupt nicht mehr, es wird geübt bis zum Umfallen. Das ganze Exerzierreglement nehmen wir jetzt wieder neu durch. Was habt Ihr denn eigentlich in Eurer Garnison gelernt? Nichts, gar nichts! Sucht mich nicht so dämlich an. Ihr habt Euch wohl gedacht, der Krieg ist bald herum, wir gehen mal da hinaus, während der Zeit ist Schluß, dann könnt Ihr wenigstens sagen, wir sind auch im Feld gewesen. Aber der Krieg geht jetzt erst richtig los, wie Eure

Herbst

Stiller sind wir geworden,
nicht mutlos oder verzagt.
Aber wir wissen alle, daß
stummes Leid am bittersten klagt.

Noch sind uniere Brüder
in fremder Fron in fremdem Land.
Aus den Leichenäckern der Schlacht
wächst eine gelpensüßliche Knochenhand.

Die Sonne wandert zum Herbst hinüber
unvorbar im Schwinden des Lichts.
Täuende Starren, im Herzen Angst,
in das winterliche, eilige Nichts.

Wir alle wollen die Sonne,
das Glück, die Freiheit sehn!
Wir alle wollen in stürmendem Schritt
durch den Herbst zum Frühling gehn!

Wir sind stiller geworden.
In der Stille wächst glückhafte Kraft,
Sammlung und Mut zur Tat
die der Menschheit Erlösung schafft!
Hans Galtmann.

Ausbildung heute auch. Ich bilde Euch zu brauchbaren Soldaten aus, und dann erst geht Ihr hinaus an die Front und helft den Krieg gewinnen. Aber das sage ich Euch heute schon, entweder ich mache aus Euch einen brauchbaren Sturmtrupp oder Ihr kommt nicht mehr lebendig hier vom Platz herunter. Ich will Euch mal beibringen, was ein preußischer Soldat leisten kann, wenn er muß. Wo ist der Mann, der vorhin nicht laufen wollte? Mit Gewehr zum Sturm läuft der jetzt zehnmal um den Platz und meldet sich nach jeder Runde bei mir."

Und der Dide ließ seine Sturmtruppen, daß der Dreck spritzte. Wohl rann ihm der Schweiß aus allen Poren, aber was half's? Die anderen übten in dem tiefen Boden langamen Schritt, mit wagerecht seitlich gehobenen Armen. Auch kein Vergnügen. Wie es der Auszubildende vorausgelagt hatte, wurde nun das ganze Exerzierreglement von Anfang an wieder vorgenommen. Er selbst ging mit dem Instruktionsbuch in der Hand und feuerte die Unteroffiziere zu größter Strenge an. Sein zweites Wort war: „Lassen Sie den Kerls nichts durchgehen. Triage Sie diese Mummelareite, daß ihnen das Wasser

am A . . . lacht, die können, wenn sie wollen, müssen eben können, oder — — —" Er wollte wohl sagen „sie verrecken."

Der Dide lag tosendheiß geschwitzt auf dem verschlammten Boden und übte Anschlag unter Aufsicht eines Gefreiten. Warum wurde das alles so pedantisch gemacht mit dem Hinlegen usw., er konnte das nicht begreifen. War es denn nicht egal wie man auf die Erde kam, wenn es nur sehr schnell ging. Ob man nun erst das rechte oder das linke Knie beugte. Warum das ausgestreckte linke Bein mit dem in Anschlag gebrauchten Gewehrlauf eine schnurgerade Linie bilden mußte, das konnte er auch nicht verstehen. Er hatte in seinem Leben schon soviel geschossen und gut getroffen, aber niemals hatte er auf seine Beinlage dabei geachtet. Im linken Knie hatte er starke rheumatische Schmerzen, deshalb war ihm in S. erlaubt worden, beim Schießen seine knieenden Übungen stehend zu erfüllen, aber hier gab's kein Erbarmen.

„Was ist mit dem Kerl?" fragte der Leutnant. Der Dide trug nun die Sache vor. „Sie sind wohl verrückt geworden, hier gibt's keine Ausnahmen, treten Sie mal hier raus, und üben Sie solange Kniebeuge bis Sie's können. Sie scheinen mir überhaupt der Richtige zu sein. Unteroffizier, daß Sie mir den Kerl hier mal ganz besonders in die Kur nehmen." Er ging zu einer anderen Gruppe, schielte aber immer wieder zu dem sich abmühenden Diden hinüber, an dessen Qual er sich förmlich weidete. In diesem Vormittag im Übungsgelände erhielt der in Schweiß gebadete Dide die Bestätigung dessen, was ihm aus dem Feld heimkommende Kameraden immer gesagt hatten von seinem so erlebten „Draußen im Felde". Da mißt Du noch etwas erleben, hatten sie gesagt, einfach fertig bist Du, eine Maus in der Falle, vom Heldentod ganz zu schweigen. Das war also der Dank dafür, daß so mancher sich freiwillig zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes gestellt hatte, Haus und Hof, Weib und Kind, die gesicherte Existenz verließ, dachte wütend der Dide, indes der Schweiß auf seinen durchweichten Waffenrock tropfte. Er dachte auch daran, wie er gemeinam mit dem Professor immer die Aufklärer bekämpft hatte — — — und wie recht hatten diese Leute. War es erlaubt, alte Landsturmeute so zu malträtieren? Mußte man sich nicht höheren Orteslagen, daß damit jedem anständig denkenden Menschen, zumal den Gebildeten der Patriotismus mit Gewalt aus dem Herzen gerissen wurde. Und das nannten die Disziplin hineinbringen. Von wem denn? Dieser meistens betrunkene Gefreite, ein früherer Hausknecht, der später mit einem Planchenbierwagen von Dorf zu Dorf fuhr und im Soff seine Pferde mißhandelte. Der Unteroffizier, der selbst ein schweres Päckchen hatte und offen zugefand, ich muß grob gegen Euch sein, sonst komme ich wieder fort von hier. Der blutjunge Herr Leutnant, der vor dem Kriege noch in irgend einer Kanzlei als Schreiber gelesen hatte, kraft seines Einjährigen war er heute so weit. Oder etwa der Depotführer, der als alter Revierförster schon mit seinen Waldarbeitern gemacht hatte, was er wollte? Jedenfalls der Herr Hauptmann, der wußte das ganz sicher. Als früherer Rechtsanwalt hatte er dem siegenden Gegner seine Stärke niemals durch geistiges Wissen bewiesen

können. Hier brauchte er das nicht, hier war er eben Hauptmann, und als solcher hatte er die Macht. Hatten die sogenannten „Scharfmacher“ nicht recht, die da sagten „geht euch heim mit eurem ganzen Patriotismus“. Der Krieg ist doch nur ein Geschäft, bei dem wir allerdings nichts verdienen werden, aber unsere Haut tragen wir zu Markte. Mehr hat der Proletarier ja auch nicht, seine Haut und seine Arbeit, und mehr braucht er ja auch nicht für die da oben. Aber was hätten sie denn ohne die Linke machen wollen, ohne die Raketen der Arbeiter. Erst die Bäter, dann die Edhne, immer rein in den Moloch. Zum erstenmal dachte der Dide über diese Leute tiefer nach. Nein! Die Leute hatten recht, das waren keine Heher. Die legten die Art an die Wurzel; in deren Köpfen steckte mehr Wissen als hinter manchem goldbetreten, ordensgeschmückten Rod. Wie hatte er als begeisterter Patriot sich das doch alles so anders gedacht, als er von jenseits des großen Teiches kam. Ein einziges Volk dachte er vorzufinden, nur von dem einen Buntsche befehlt, zu siegen oder zu fallen. Mit tüchtigen Führern an der Spitze — — —, wer wollte dieses prachtvolle Heer schlagen? Er hatte genug gesehen.

Wieder wurde zum Abrücken angetreten, es ging wieder über Hecken, Drähte und Viehhaue in die Quartiere. Auf der

Die Verwendung der Obstkerne

Wieder ist die Obstzeit gekommen, und die Gärtner liefern uns ihre köstlichsten Erzeugnisse in Gestalt von Früchten jeder Art. Wer dachte da nicht an die Wahrung zurück, die drei Jahre hindurch während dieser Periode eindringlich an uns ergangen ist an die Aufforderung: Sammelt Obstkerne, die neben Eifer und regem Interesse auch die Spottlust vieler Menschen erregte. Nachdem nun die Zeit, in der wir unsere gesamten, auch sonst unwichtig er-

duktion den Ausfall an tropischen Erzeugnissen (vorwiegend Palmkerne, Baumwollsaamen, Erdnüsse usw.) gänzlich zu ersetzen. Immerhin dürfte man hoffen, daß durch eine intensive Auszuchtung auch der letzten Möglichkeit eine gewisse Erleichterung geschaffen werden konnte.

Es war allgemein bekannt, daß die Samenkerne unserer Obstbäume, sowohl des sogenannten Steinobstes (Pflaumen und Kirchen) als auch des Kernobstes (Birnen, Äpfel), schließlich auch die Samen der Weinrebe Del in relativ reichlichen Mengen enthielt. So lag der Gedanke nahe, auch dieses Del der Volkswirtschaft nutzbar zu machen. Es war klar, daß das Hauptkontingent das Steinobst, also Pflaumen und Kirchen, liefern mußte, schon aus dem einfachen Grunde, weil seine Kerne die größten sind und so die leichteste und ertragverprechendste Verarbeitung in Aussicht stellen. Gleichwohl waren auch hier die Schwierigkeiten recht groß, da die harte Schale gebrochen und von dem ölhaltigen Kerne getrennt werden mußte. Zunächst freilich versucht man die Steine im ganzen zu verarbeiten. Die Steine

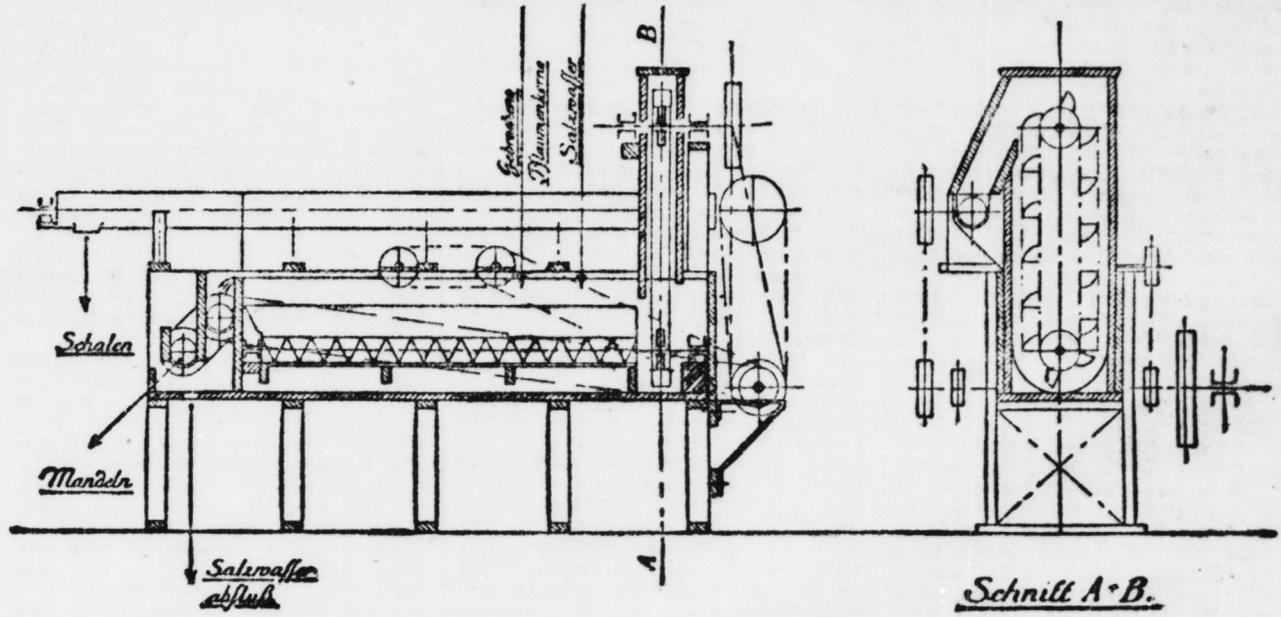
Obstkerne als Ölquelle. Nur die Menge aller Kerne kann die Arbeit lohnen, denn:



1 kg Obstkerne enthält:
Das Obstkerföl dient zur Margarineherzeugung. Aus dem Öl von 1 kg Obstkernen werden: 62g Margarine hergestellt. Darum: Jeder Kern ist wichtig! Jeder sammelt!

scheinenden Erzeugnisse in den Dienst unserer Versorgung stellen mußten, endlich vorüber ist, brauchen wir auch nicht mehr die Obstkerne zu sammeln. Immerhin dürfte es nicht uninteressant sein, zu erfahren, was seinerzeit mit den Kernen geschah und wie sie von den Sammelstellen des Reichsausschusses für pflanzliche und tierische Oele und Fette verwertet wurden.

wurden getrocknet, geschrotet, gemahlen und extrahiert bzw. erhitzt und gepreßt. Über den Erfolg war nicht ermutigend. Das aus den ganzen Kernen gepreßte Del war außerordentlich verschleimt, was auf den bekannten wachartigen Bezug an der Innenseite der Schale zurückzuführen ist. Trotz der verschiedensten und intensiven Versuche, die an vielen Stellen unternommen wurden,



Salzwassersortierapparat

fumpfigen Exzerzierwiese begrub am diesem Morgen der Dide sein patriotisches Gefühl; man hatte es ihm in Scherben vor die Füße geworfen.

Veranlassung für die Obstkerne-sammlung war der außerordentlich große Fettmangel, der sich während des Krieges bemerkbar machte. Es konnte natürlich nicht daran gedacht werden, durch die einheimische Pro-

gelang es nicht, das auf diesem Wege gewonnene Öl zu raffinieren und für den menschlichen Konsum brauchbar zu machen. Trotzdem gaben die mit diesen Arbeiten betrauten Stellen die Hoffnung nicht auf.



Man ging an den Versuch heran, die Schalen von den Kernen zu trennen und nur die letzteren zu entölen. Auch hierbei hatte man zunächst Mißerfolge. Schließlich wurde ein außerordentlich feinkörniges Verfahren ausgearbeitet, das dadurch gekennzeichnet ist, daß man die zwischen Walzen zerdrückenen Kerne in Zwischwasser brachte und darin die Schalen und die Kerne unter Ausnutzung ihrer verschiedenen spezifischen Gewichte voneinander trennte.

Bei Anwendung dieser „Salzwasserforterungsmaschine“ wurden die leichteren Mandeln von dem zuströmenden Wasser fortgespült, während die schweren Schalen unterliefen. Die Mandeln, das wertvollste Produkt, kamen dann in einen Dampftrockenapparat, den sie trocken verließen, und wurden danach durch Abheben von ganz liegenden Kernen und durch einen Luftstrom von den beim Trocknen gebliebenen braunen Mandelschindeln befreit. Hierauf wurden sie der Deilmühle zur Verarbeitug zugeführt.

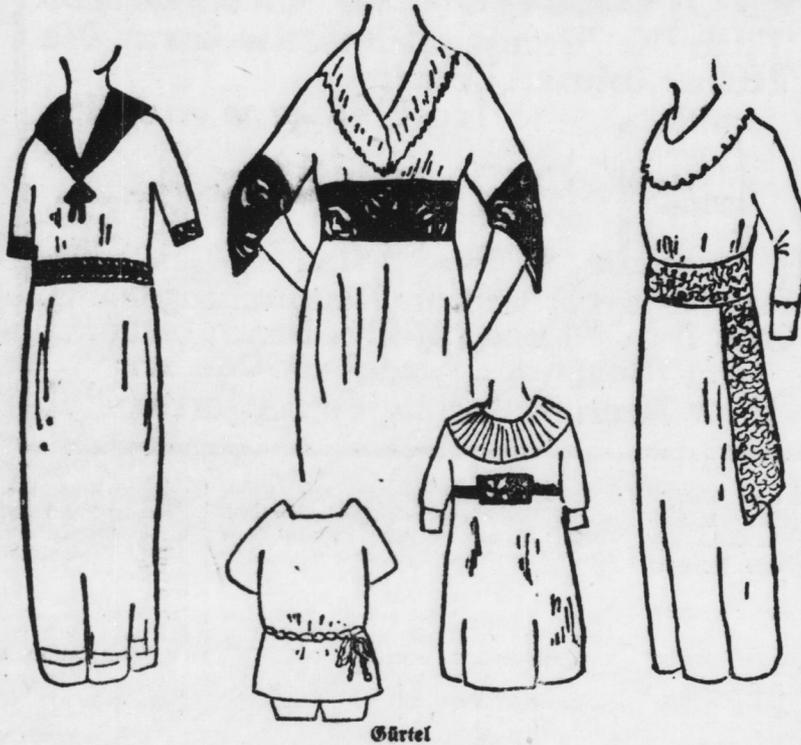
Nach Rasination und Dämpfung ergaben die Kerne ein außerordentlich wohlriechendes Speisefehl, das gehört ein wohlriechendes Hartfett von weißer Farbe und gleicher Härte wie andere Hartfette. Es wurde hauptsächlich zur Margarinefabrikation verwendet, da eine Verwendung als Speisefehl während des Krieges nicht in Frage kam. Die Prehrückstände ergaben dann ein nahrhaftes und brauchbares Futtermittel. Es gelang ferner, durch sorgfältige Trennung der Mandeln von den Schalen die Mandelteile so sauber zu bereiten, daß deren Prehrückstände der Ernährung dienlich gemacht werden konnten. Sie wurden als Mandelsatz in Bäckereien, Konditoreien und ähnlichen Betrieben verwendet. Die Schalen konnte man getrocknet und gemahlen zur Streckung des Geflügelstüters benutzen. Verschiedenen „Antragungen“, aus den Schalen einen „Kaffeesatz“ herzustellen, wurde nicht stattgegeben.

Nun noch ein Wort über die Technik des Sammelns. Die öffentliche Propaganda dürfte, wie schon eingangs erwähnt, noch in aller Gedächtnis sein. Sie setzte im Sommer 1915 mit einem Appell an die Bevölkerung ein, die vom Reichsausschuh begangenen Verbrechen durch freiwillige Sammlung zu vermindern. An den Sammlungen beteiligten sich namentlich die Kinder und die Hausfrauen mit unermüdlichem Eifer. In kleinen und kleinsten Paketen kamen Kerne aus allen Teilen Deutschlands an, was natürlich praktisch wenig Wert hatte. Immerhin belief sich das gesamte Quantum auf über 100.000 Kilo, eine Menge, die allerdings nicht erreicht worden wäre, wenn sich nicht einige Konservendfabriken in den Dienst der Sache gestellt hätten. Im folgenden Jahre wurde dann die Sammlungsstätigkeit in richtige Bahnen gelenkt. Wennschon errichtete man Sammelstellen, die in einem kleinen Korb das ganze Reich umfaßten. Eine gewaltige Propaganda in Wort, Schrift und Bild setzte

ein. Mit Merkblättern, Plakaten, Presse-notizen und Vorträgen wurde die Bevölkerung bearbeitet, und zwar nicht nur in der Heimat, sondern auch in den besetzten Gebieten. Die Propagandadrucksachen wurden z. B. in deutscher, polnischer, hebräischer, lettischer und vlämischer Sprache verfaßt. Diese Tätigkeit hatte das erfreuliche Ergebnis, daß im Jahre 1916 4420 Tonnen, also 442 Eisenbahngüterwagen Obstkerne erfaßt und zur Herstellung von Margarine verwendet werden konnten.

Wenn die Verarbeitung sonstiger Kerne, namentlich der Kürbiskerne, Traubenkerne und der Apfel- und Birnenkerne, demgegenüber nur sehr geringe Ergebnisse hatte bzw. teilweise auch völlig ergebnislos ver-

den Gesamtindruck sein. Die Zeiten, in denen man den Hauptwert darauf legte, einen möglichst engen Gürtel zu tragen, um die „schlanke Taille“ zu betonen, sind längst vorbei. Die einst so geschätzte enge Taille mit dem knappen Quirt verschwand, und an seine Stelle trat ein sinn-gemäher Gürtel, der die Formen nicht verlor und den Körper nicht beengte. Selbstverständlich ist die Wirkung eines solchen Gürtels viel ästhetischer als die der alten Art. Es ist von Künstlern wiederholt vorgeschlagen worden, den Gürtel nicht mehr im sogenannten Taillenschluß, sondern höher oder tiefer zu tragen. Die Mode hat seither beide Arten gebracht, sie hat aber auch zu Zeiten wieder die Taillen-



Gürtel

ließ, so liegt das in der Natur der Sache begründet. Auch bei der Verarbeitung der Pflaumen- und Kirschkerne darf man nicht vergessen, daß es sich hier um eine Kriegsmahnmahme handelt, die allerdings dazu beigetragen hat, eine gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung mit Fett in Gestalt von Margarine sicherzustellen. Es ist in chemisch-technisch-wissenschaftlicher Hinsicht ganz Außerordentliches geleistet worden. Und auch rein praktisch wurden beachtenswerte Erfolge erzielt. Im großen Publikum hat man freilich diese Leistungen nie recht erkannt und auch nicht erkennen können. Der Spott, mit dem man die Sammeltätigkeit vielfach begehrte, war aber keineswegs berechtigt. Man kann nur wünschen und hoffen, daß Deutschland nie mehr in die furchtbare Lage kommt, ein so gewaltiges Maß von Intelligenz, technischem Können und Wissen und andererseits auch von Eifer, Opferfreudigkeit und Begeisterung aufbringen zu müssen, um damit relativ nur recht geringfügige Erfolge zu erzielen.

Aus alten Zeiten

Gürtel. Die Rolle, welche der Gürtel bei der Frauenkleidung spielt, ist keineswegs untergeordnet. Im Gegenteil, der Gürtel kann dem ganzen Anzug den Charakter geben und die Art, wie und wo er getragen wird, kann ausschlaggebend für

linie für den Gürtel gewählt, ohne ihn jedoch zu der alten Knappheit zurückzuführen. Augenblicklich trägt man den Gürtel, nach einer Periode des Kleidens hochgeschürzten Anzuges, wieder ziemlich tief, doch kommen auch hohe Gürtel vor. Dieser hohe Gürtel, zumal wenn er ein apartes Kleid zusammenhält, kann ziemlich breit sein. Mit einer Stütze versehen, kann er zum einzigen, sehr wirkungsvollen Schmuck des Gewandes werden. Auch das breite bemalte Seidenband mit als Gürtel keine guten Dienste. Bei unren Abbildungen zeigen wir einen hochstehenden schwarzen Seidengürtel, der mit weißen Rosen in Kunstseide bestickt ist. Die Kerne manchester des Kleides harmonieren hierzu. Ein anderer Gürtel mit an der Seite herabhängendem Schärpenende ist mit Kurbei geschmückt. Zur tiefen Taille trägt man jetzt vielfach ganz schmale Gürtel, die entweder

geschmackvoll aus Leder gefertigt sind, oder aus Seide oder absteckendem Stoff. Sollen sie verziert werden, so genügt, ihrer Art gemäß, ein schmaler Pierstick in hergenstich, Kreuzstick oder Knötchenstick. Uebrigens wird man den hohen oder tiefen Gürtel nicht immer allein von der Mode abhängig machen, sondern auch von der Figur der Trägerin, denn der Spruch von dem „einen, das nicht allen steht“ muß auch auf den Gürtel angewendet werden.

Der Gürtel an Turnierkleidern muß fast noch mehr als der am Kleid der Frau darauf angelegt sein, daß er den Körper nicht beengt. Unsere Abbildung zeigt ein Mädchenkleid mit einem Gürtel aus schmalem Samtband. Vorn ist dem Band ein größerer Stück gleichfarbigen Samtes aufgesetzt, welches mit heller Seide bestickt ist. Als einziger Schmuck des schlichten Kleides kann ein derartig verzierter Gürtel sehr hübsch wirken. Die Handarbeit am Gürtel beschränkt sich nicht nur auf das Sticken; auch Häkeln und Knüppelarbeit werden vielfach bei der Herstellung desselben angewendet. So trägt man gebäfelte, durchbrochene Gürtel, die auf andersfarbige seidene Bänder aufgesteckt sind. Gebäfelt, gefnüpft oder gedreht sind auch häufig die Schnüre, welche an Stelle des Gürtels die Hüften der kleinen Knaben schmücken.

Verband des Inhabers verleiht: Verantw. Redakteur: Dr. G. v. S. v. S. v. S., Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach Berlin, Anhalter-Postamt.) Druck: Verlagsanstalt „Die Neue Welt“, Berlin. Druck: Verlagsanstalt „Die Neue Welt“, Berlin. Druck: Verlagsanstalt „Die Neue Welt“, Berlin.